Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Donnerstag, 13. August 1987 ✦ Nr.157 (5 535) ✦ Preis 3 Kopeken

Wettbewerb zum 70. Jahrestag der Oktoberrevolution

Zwei Jahresaufgaben — zum November

Im Wettbewerb zur würdigen Ehrung des 70. Jahrestages der Oktoberrevolution richten die Arbeitskollektive der Republik ihre Anstrengungen darauf, die übernommenen sozialistischen Verpflichtungen termin- und qualitätsgerecht zu erfüllen. Ihr Hauptaugenmerk gilt dabei der Erschließung neuer Reserven der Effektivitäts- und Qualitätssteigerung sowie der Einführung fortgeschrittener Formen der Arbeitsorganisation.

Bereits zu Jahresbeginn hat das Kollektiv des Milchkomplexes des Sowchos „Pritobolski" sämtliche Farmarbeiter des Gebiets Kustanai aufgerufen, den sozialistischen Wettbewerb um die Steigerung des tierischen Aufkommens breit zu entfalten. Die Initiatoren haben sich verpflichtet, den Milchertrag bis 3 500 Kilogramm je Kuh zu steigern. Dabei beabsichtigen sie, diese Kennziffer bis Ende des Planjahrfünfts auf 4.000 Kilogramm Milch je Kuh zu bringen.

Der Sowchos „Pritobolski" spezialisiert sich auf Milchproduktion und Gemüsebau. Doch fast bis zur letzten Zeit wurde die für das Vieh benötigte Futtermenge in anderen Agrarbetrieben angekauft. Dadurch sind die Selbstkosten der tierischen Produktion wesentlich gestiegen: Allein die Milchproduktion brachte dem Betrieb merkliche Verluste, auch wenn die Viehzüchter dabei viel Kraft aufwandten. Bereits 1985 erreichten sie die Milchleistungsgrenze von 3 000 Kilogramm je Kuh. Kurz darauf vergrößerten die hiesigen Milchproduzenten diese Leistungen um noch 160 Kilogramm. Heute steht nun das Kollektiv vor der Aufgabe, nicht weniger als 3 500 Kilogramm Milch je Kuh und Jahr zu erzielen.

„Die gesamte Arbeit auf der Farm haben wir nach der Fließ- und Abteilungstechnologie organisiert", sagt der Zootechniker Fjodor Kuljow. „Jetzt haben wir beispielsweise eine Abteilung für Rinderaufzucht, eine Abteilung für Kalbung und eine Abteilung für Hochleistungsmelken. In jeder Abteilung gibt es eine Brigade, die aus zwei Arbeitsgruppen besteht und mit Kollektivleistungsvertrag arbeitet. Die Fachleute — Tierarzt, Zootechniker und andere — werden nach dem Endresultat entlohnt.

Ein wichtiges Anligen ist jetzt das Futterproblem, denn es heißt, für rund 2 350 Tiere eine satte Überwinterung zu gewährleisten. In dieser Hinsicht haben wir schon einiges geleistet. Dank diesen Bemühungen hat der Sowchos während der Überwinterungsperiode rund 2 000 Kilogramm Milch je Melkkuh erzielt."

„Schlechte Arbeit geht uns gegen das Gewissen", sagt die Melkerin Rosa Hofmann. „Denn für uns sind alle notwendige Arbeits- und Lebensbedingungen geschaffen. Auf der Farm stehen uns Duschräume und ein Erholungszimmer zur Verfügung. Zur Mittagszeit bekommen wir warmes Essen. Sämtliche Viehzüchterfamilien sind mit Komfortwohnungen versorgt. Für die Kinder gibt es genügend Plätze im Kindergarten. Auch der Arbeitslohn ist merklich gestiegen."

Bei der Übernahme der sozialistischen Verpflichtungen für das zweite Planjahr hat sich das Kollektiv der Viehzüchter vorgenommen, zwei Jahrespläne zum Jubiläum der Oktoberrevolution zu erfüllen. Doch auch heute schon ist es sichtbar, daß sie ihr Wettbewerbsziel Mitte August erreichen werden.

Konstantin ZEISER,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Gebiet Kustanai

Neues Verfahren setzt sich durch

Spitzenleistungen im Arbeitsaufgebot zum 70. Jahrestag der Oktoberrevolution zu erreichen, ist das Ziel der Bergarbeiter der Aufbereitungsfabrik von Aktschatau. Einen wirksamen Hebel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Produktionseffektivität bildet hier die Anwendung des kollektiven Leistungsvertrags, der bereits von 107 Brigaden gemeistert worden ist. Nahezu 87 Prozent sämtlicher Beschäftigten werden gemäß dem Koeffizienten des Leistungsbeitrags entlohnt. Gut die Hälfte der Brigaden arbeitet mit wirtschaftlicher Rechnungsführung.

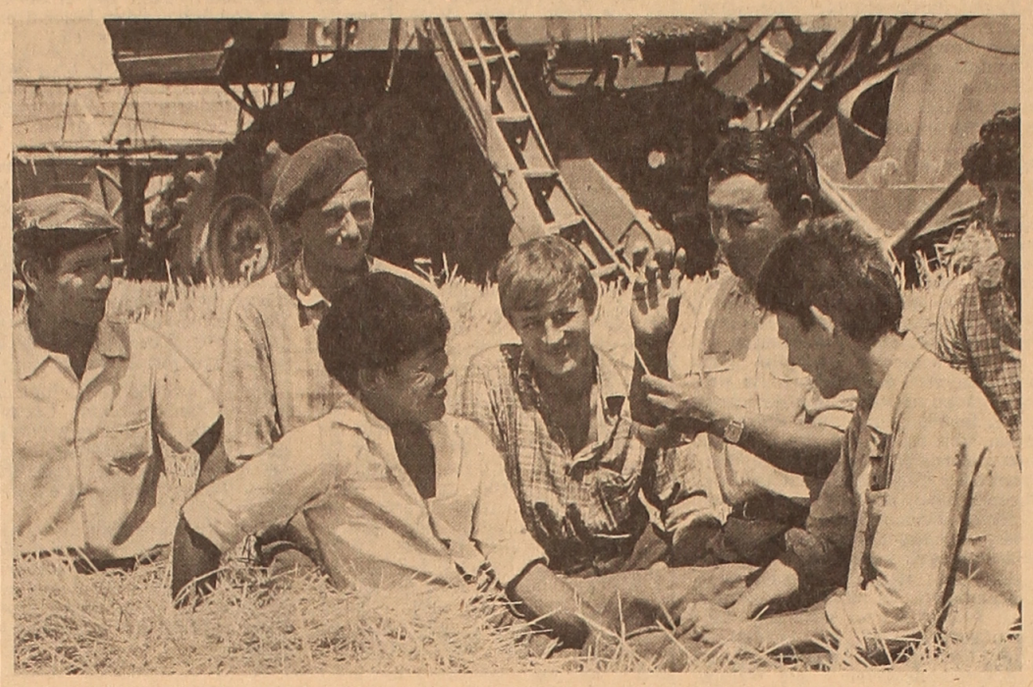
Bereits im Jahre 1985 begann man im Betrieb die neue Form der Arbeitsorganisation einzuführen. In kurzer Zeit konnte die Erzverarbeitung um 1,3 Prozent vergrößert werden; die Arbeitsproduktivität stieg an, und die Kaderfluktuation verringerte sich. Zugleich zeichnete sich ein Wachstum der Metallgewinnung ab.

Mit dem Übergang zum kollektiven Leistungsvertrag erhöhte sich merklich die Rolle der Meister und der Brigadeleiter.

Oskar SEIDEL

Gebiet Dsheskasgan

Brennpunkt: Ernte 87



Die Getreidebauern des Gebiets Tschimkent haben das Erntegut von der Gesamtfläche, die hier etwa 400 000 Hektar beträgt, bereits geborgen. Der Hektarertrag übertrifft um rund 20 Prozent die Planvorgaben.

Etwa 80 Prozent der Anbaufläche haben im Herbst die Feldbaubrigaden mit kollektivem Leistungsvertrag bestellt, wobei die Getreidefelder mit Perspektivsorten wesentlich erweitert worden sind.

Zahlreiche Agrarbetriebe haben während der Erntezeit vorbildliche Leistungen erzielt. Beachtliche Arbeitsergebnisse können die Getreidebauern des Sowchos „Kasgurtski" aufweisen. Sogar auf dem Trockenland im Vorgebirge sind im Schnitt bis 26 Dezitonnen Getreide je Hektar geerntet worden.

Im Bild: Während der Erntezeit sieht man die Sowchosspezialisten oft bei den Kombineführern.

Der erfahrene Agronom A. Sadyrbajew im Gespräch mit Mechanisatoren.

Foto: KasTAG

Erntekette funktioniert reibungslos

Reibungslos funktioniert die Erntekette Feld—Getreideannahmestelle im Rayon Kurdai des Gebiets Dshambul. Auch wenn die Erntearbeiten in den meisten Agrarbetrieben schon vor dem Abschluß stehen, haben die Getreideerfasser doch alle Hände voll zu tun: Ein großer Teil des Ernteguts befindet sich noch auf den Getreidetennen, wo es bearbeitet, gereinigt und abtransportiert wird.

Den zügigen Verlauf der Getreideannahme sichern vor allem die Getreideerfasser der Annahmestelle von Georgijewka. Hier hat man sich schon lange vor Erntebeginn um die gute Vorbereitung von Lagerstätten, von Reinigungs- und Trocknungsanlagen bemüht. Im Ergebnis bewertete die Staatskommission die Leistungsbereitschaft der Getreideerfasser mit der Note „ausgezeichnet".

Großen Anteil hatten daran die Schlosser Woldemar Haberling, Alexander Knopp, Eduard Fleischhauer und Anatoli Frolow, die sich bei den Reparaturarbeiten tüchtig ins Zeug legten.

Adam ADLER

Nach wie vor an der Spitze

Die rote Fahne auf dem Dorfplatz von Karabulak ist von weitem zu sehen. Sie wurde zu Ehren des nahmhaften Kombineführers Wilhelm Reiswig aus dem Krupskaja-Kolchos des Rayons Taldy-Kurgan gehißt.

Der Arbeitsaktivist hat sich für die Erntearbeiten gründlich vorbereitet und ist gleich von den ersten Tagen an auf den Getreideschlägen des Kolchos im Einsatz. Beim Ausgang des dritten Arbeitstages schmückte ein kleiner Stern den Vorderteil seiner Kombine. Dies bedeutete, daß Wilhelm bereits 1 000 Dezitonnen Getreide aus dem Bunker seiner Erntemaschine geliefert hatte. Nach einigen Tagen erzielte er Spitzenleistungen unter den Mähdrescherkapitänen des Rayons.

Gegenwärtig hat Wilhelm Reiswig rund 4 000 Dezitonnen Getreide gedroschen. Nach wie vor führt er im Wettbewerb und ist bestrebt, auch weiterhin niemand den Vortritt zu lassen.

Alexander WIESENMILLER

Gebiet Taldy-Kurgan

Kommentar zum Thema

Arbeit in den Sommerferien

Die Sommerferien sind in vollem Gang, die Schüler der oberen Klassen machen ihr Produktionspraktikum in Industriebetrieben, wo sie ihre theoretischen Kenntnisse einer ernsten Prüfung unterziehen, sich praktische Kenntnisse in dem jeweiligen Beruf aneignen.

Die anderen wiederum verbringen einige Wochen ihrer Sommerferien in den Lagern für Arbeit und Erholung, wo sie den Werktätigen der Landwirtschaft bei der Produktion von Gemüse, Obst und Beeren zur Hand gehen.

Diese organisierte, gesellschaftlich nützliche Tätigkeit dauert jedoch nur einige Wochen. Wohin mit der anderen Zeit?

Viele nutzen die Gelegenheit und begeben sich auf Fahrt durchs Land, besuchen ihre Verwandten, erholen sich zusammen mit den Eltern in Ferienheimen und in Sanatorien.

Es gibt aber auch sehr viele Jungen und Mädchen, die in ihren Ferien gern arbeiten würden, um etwas Geld für sich zu verdienen und auf solche Weise den Eltern etwas weniger auf der Tasche zu liegen.

„Wir sind leidenschaftliche Fotoamateure. Die Fotomaterialien sind ziemlich teuer, und unsere Eltern haben nicht immer die Möglichkeit, uns das nötige Geld zu geben", schreibt Peter Pfannenstiel, Schüler der 8. Klasse aus der Siedlung Aktau im Gebiet Karaganda. „Wir sind stark, gesund, haben geschickte Hände und könnten uns das Geld selbst verdienen. Leider fertigt man uns damit ab, daß wir noch zu jung sind."

Die Zeiten, als wir überzeugt waren, daß unsere Kinder nicht zu arbeiten brauchen, das wäre „ein Privileg" der kapitalistischen Welt, wo die Kinder ausgebeutet werden, sind endgültig vorbei. In unserem Lande denkt auch heute niemand daran, die Kinder auszubeuten, wir haben jedoch endlich eingesehen, daß Arbeit nach Kräften nicht nur materiellen Vorteil bringt, sondern vor allem ein effektives Erziehungsmittel ist. Darauf wurde mit allem Nachdruck in den „Hauptrichtungen der Reform der allgemeinbildenden und der Berufsschule" und in den Materialien der letzten Plenartagungen des ZK der KPdSU hingewiesen. Die Jungen und Mädchen wollen und können arbeiten, sie wollen ihren Beitrag zur Hebung des Volkswohlstands leisten, und dafür müssen günstige Bedingungen geschaffen werden.

Im Juli 1985 wurde der Beschluß des Staatlichen Komitees für Arbeit und Löhne der UdSSR „Über die Heranziehung der Schüler an zeitweilige Arbeit in den Sommerferien" gefaßt, in dem eine Liste der Berufe und Tätigkeiten angegeben wurde, bei denen Schüler der 8.—9. Klasse der allgemeinbildenden Schule eingesetzt werden dürfen.

Das Gesetz ist also auf der Seite der Jugendlichen, ein Arbeitsplatz ist ihnen gesichert, rechtlich ist alles geregelt. Willst du arbeiten, bitte schön! Deine fleißigen Hände werden überall gebraucht.

Es hat sich aber herausgestellt, daß nicht alle Betriebsleiter bereit sind, sich mit diesen jungen Leuten abzugeben, sie können sich von den Fesseln der abgelebten Denkweise nicht befreien und möchten ihr ruhiges Leben nicht aufgeben. Wie das der Fall in Aktau ist. Und nicht nur dort. Auch in Ksyl-Orda will man die Jungen und Mädchen nicht einstellen, obwohl es in vielen Poststellen (Telegrammzusteller), Handelsstätten (z. B. bei der Abfüllung), Personenverkehrsbetrieben (Autowäscher) usw. usf, an Arbeitshänden sehr mangelt.

Warum wollen die Betriebsleiter möglichst wenig mit den Jungen und Mädchen zu tun haben? Mit Jugendlichen, die im Betrieb vorübergehend eingestellt werden dürfen. Ist ja klar, die erfordern besondere Aufmerksamkeit, ihre Arbeitsproduktivität ist bedeutend niedriger als die der Erwachsenen. Wozu diese Plage?

In solchen Fällen müssen die Komsomolkomitees einspringen. Sie sind berufen, und darüber wurde auf dem jüngsten Komsomolkongreß viel und sachlich diskutiert, die Interessen der Jugendlichen zu verteidigen. So, wie das in einigen Komsomolorganisationen der Republikhauptstadt organisiert ist.

Zusammen mit dem Büro für Arbeitsvermittlung des Stadtvollzugskomitees wurde im Stadtkomsomolkomitee ein ehrenamtlicher Stab gebildet, der als Vermittler zwischen den für die Ferienzeit Arbeit suchenden Schülern und den Industriebetrieben der Stadt auftritt.

Etwa 250 Betriebe und Organisationen der Stadt werten heute die Arbeit der Schüler aus, die vom Komsomolstab Einweisungen erhalten hatten. Den Ton gibt da das Obst- und Gemüsekonservenkombinat an, das allein schon im Juni etwa 2 000 Schüler beschäftigte. Hier geht man mit allem Ernst an die Lösung des Problems; mit 13 Schulen der Stadt wurden Verträge abgeschlossen. Auf diese Weise können viele vorläufig unvermeidliche Formalitäten leichter beseitigt werden.

Etwa 100 Jugendliche arbeiten zur Zeit in Produktionsabschnitten der Vereinigung für Plasteverarbeitung „Ksyl Tu". Hier arbeiten die jungen Leute vier Stunden täglich, die meisten bewältigen die günstigen Tagesnormen leicht und verdienen etwa 80 Rubel im Monat.

Man könnte noch mehrere Betriebe und Organisationen der Stadt nennen, die die Wichtigkeit dieser Sache eingesehen haben, und vieles unternehmen, damit sich die Schüler in den schulfreien Monaten in praktischer Arbeit versuchen und eigenhändig Geld verdienen können.

Doch leider gibt es in dieser Sache noch sehr viel ungelöste Probleme. Die jungen Leute wissen nicht, wo man ihre Kräfte benötigt. Darüber klagt man in den meisten Gebietsstädten. Die Arbeitsmöglichkeiten werden wenig propagiert. Dabei könnte man ohne viel materiellen Aufwand durch die Gebietszeitungen Listen der freien Arbeitsplätze bekanntgeben, viele Formalitäten beseitigen. Und selbstverständlich müssen die Betriebsleiter sich umstellen. Das ist das Gebot der Umstellung unserer Volkswirtschaft und unseres Gesellschaftslebens. Die jungen Leute müssen bereits während der Schuljahre in die Entwicklungsprozesse miteinbezogen werden.

„Im Kreis der Arbeiter, in der gesunden moralischen Atmosphäre eignet sich die Jugend vieles an, hier stählt sie ihren Charakter", sagte G. W. Kolbin, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans auf dem XVI. Komsomolkongreß der Republik. Und das ist einer der wichtigsten Gründe dafür, warum die Initiative der Schüler weitgehend und tatkräftig unterstützt werden muß.

Helmut HEIDEBRECHT

Billige Baumaterialien

Das Kollektiv des Betonwerks des Trusts „Karagandauglestroi" nimmt die Erfüllung der Sonderbestellungen der Bauarbeiter sehr ernst. Die Realisierung des Programms „Wohnungsbau 91" gewinnt im Gebiet immer mehr an Tempo, daher werden mehr Baumaterialien gefragt. Die Kapazitäten des Werks und die planmäßige Versorgung der Abteilungen mit Zement und Rohstoff sind beschränkt und können die Bedürfnisse der Bauarbeiter nicht befriedigen. Darum wurde beschlossen, eine neue Abteilung für die Fertigung billiger Konstruktionen und Wohnblocks zu errichten. Die Bauarbeiten sind bereits in vollem Gange. Hier will man eine gänzlich neue Technologie anwenden, die viele Tausende Rubel einsparen wird. Vor allem werden dadurch Abfälle der Kokerei des Eisenhüttenkombinats genutzt.

Im Kollektiv hat sich der Wettbewerb zum 70jährigen Jubiläum des Großen Oktober breit entfaltet. Unablässige Aufmerksamkeit gilt hier der tadellosen, schnellen Erfüllung der Bestellungen der Bauarbeiter. Führende Positionen behaupten im Leistungsvergleich oft die Brigaden um die Kommunisten Viktor Schatuchin, Alexander Fomin und Veniamin Schulga.

Alex WULF

Karaganda

Kartoffeln und Gemüse verlustlos aufbewahren

Eine gute Ernte reift auf den Plantagen der Sowchose und Kolchose sowie in den Gärten der Republik heran. Es wird erwartet, das im Handelsnetz 1,5 Millionen Tonnen Kartoffeln, Obst und Gemüse eintreffen werden — beträchtlich mehr als im Vorjahr. Zugleich wird man in einigen Gebieten infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse ungenügend Kartoffeln, Obst und Gemüse ernten. Um so wichtiger ist es, alles, was herangewachsen ist, rechtzeitig und verlustlos einzubringen. Die Fragen der Vorbereitung auf diese wichtige Kampagne der Beschaffungs- und Handelsorganisationen sind auf einer Beratung im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erörtert worden.

Im großen und ganzen verfügt die Republik über ein ausreichendes Aufnahmevermögen für Gemüse und Obst, jedoch sind die Lagerräume nur sehr ungleichmäßig über die Gebiete verteilt. Ein besonders akuter Mangel daran herrscht in den Regionen, wo neue Großbetriebe zur Gewinnung und Verarbeitung von Polymetallerzen, Erdöl und Gas entstehen. Zum Hauptanliegen der Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane des Gebiets Kustanai muß daher die vorfristige Inbetriebnahme des neuen Großlagers für pflanzliche Erzeugnisse werden. Mehr Initiative und Unternehmungsgeist muß das Gebietsparteikomitee Gurjew und das Vollzugskomitee dieses Gebiets bekunden bei der Errichtung von Typenlagerhäusern für Gemüse und Kartoffeln in Kulsary — dem Zentrum des Tengiser Erdölvorkommens, das gegenwärtig erschlossen wird. Vorläufig ist das Arbeitstempo auf diesen Objekten zu niedrig. Das Ministerium für Bauwesen verspricht, sie bis Ende September zu beenden, doch das Ministerium für Erdölindustrie der UdSSR hat noch immer nicht alle nötigen Ausrüstungen dazu geliefert. Äußerst wichtig ist es auch, die Errichtung von Lagerhäusern in allen anderen Gebieten zu beschleunigen, um die Aufgabe der Einführung neuer Kapazitäten für 182 000 Tonnen Obst und Gemüse noch vor dem Beginn der massenhaften Einlagerung von Plantagen- und Gartenerzeugnissen zu erfüllen.

Grundlos verzögert wird auch die Vorbereitung der bestehenden materiell-technischen Basis. Ein besonders großer Rückstand ist bei ihrer Reparatur unter anderem in den Gebieten Karaganda, Pawlodar und in Alma-Ata zu vermerken. Weniger als zwei Drittel von ihnen sind mit Kühlung und Zwangsbelüftung versorgt, 40 Prozent sind für Containeraufbewahrung von Erzeugnissen geeignet. Auf der Beratung wurde die Aufgabe gestellt, maximal die verbliebene Zeit auszunutzen, um den Bau neuer Objekte schleunigst abzuschließen, die bestehenden vorzubereiten und mit entsprechenden Ausrüstungen auszustatten.

Eine hohe Verantwortung müssen für die Erhaltung des Ernteguts auch die Transportbetriebe tragen. Sie führen nur langsam die fortschrittliche Containerbeförderung ein. Nicht genug, daß die Versorgung mit entsprechenden Ausrüstungen nur etwas über 40 Prozent ausmacht, hat man es einfach noch nicht gelernt, mit den Containern effektiv umzugehen. Kartoffeln und Gemüse werden in die Container nicht auf dem Feld bei der Ernte verladen, sondern in den Lagern schon nach mehrmaligem Umschlag. Die Eisenbahn befördert diese Fracht als eine gewöhnliche, mit der Geschwindigkeit von 300 bis 400 Kilometer pro Tag. Dabei verdirbt ein beträchtlicher Teil der Erzeugnisse. Diese Mängel bringen diese Methode in üblen Ruf und lassen bei den Wirtschaftsleitern Mißtrauen zu ihr aufkommen. Als konkretes Beispiel könnte Alma-Ata dienen. Ausreichend über Container für die Einfuhr der entsprechenden Menge Kartoffeln verfügend, fertigt das Stadtvollzugskomitee sie den Beschaffungsorganisationen nicht ab, und die Lieferbetriebe der Gebiete Ostkasachstan, Nordkasachstan und Taldy-Kurgan finden sich damit ab, da sie lieber auf alte Weise arbeiten.

Zu großen Produktionsverlusten kommt es auch im Handelsnetz des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees und des Kasachischen Republikverbands der Konsumgenossenschaften wegen des Mangels an Verkaufsstellen und -ständen. Auf jede dieser Verkaufsstellen kommen durchschnittlich 5 000 Kunden. Um den Bedarf der Bevölkerung an Gemüse und Kartoffeln bestmöglich zu decken und die Reihen zu vermeiden, ist es notwendig, das Saisonverkaufsstellennetz zu verdoppeln und die Gemüsemärkte zu erweitern.

(KasTAG)

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

Voll in Schuß sind bereits heute die Anlagen und Aggregate auf der Zentraltenne des Sowchos „Tscherwonny" im Gebiet Koktschetaw. Hier besteht schon mehrere Jahre die gute Regel, sämtliche Technik gleich nach dem Abschluß der Erntearbeiten zu überholen. Großen Beitrag leistet dazu der Mechaniker der Tenne Jakob Brotzmann. Tempo und Qualität auf die Dauer — das ist die Wettbewerbslosung des kleinen Kollektivs der Reparaturschlosser.

Rund 17 400 000 Diäteier hat die Brigade von F. Sanagulin aus der Geflügelfabrik von Sokolowka, Gebiet Nordkasachstan, seit Jahresbeginn an den Staat geliefert. Dabei haben die Geflügelzüchter etwa eine Million Eier über den Plan hinaus abgefertigt. Beachtliche Arbeitsleistungen erzielen die Arbeiterinnen T. Orlowa, O. Lachs und der Schlosser R. Jamilew.

Mit einem Monat Planplus arbeitet dieser Tage das Kollektiv der Kohlengrube „Sewernaja" Gebiet Karaganda. Sämtliche Abschnitte und Brigaden sind ihrem Arbeitsprogramm merklich voraus. Seit Jahresbeginn sind schon über 80 000 Tonnen Kohle überplanmäßig gefördert worden. Die Gesamtkohlegewinnung ist gegenüber dem Vorjahr um rund 20 000 Tonnen gestiegen. Dabei ist die Beschäftigtenzahl um 58 freigestellte Bergarbeiter reduziert worden.

Stadtterritorium rationell nutzen

Erfolgreich ist die neue Entwicklungsarbeit der Fachkräfte des Instituts „Kassewselprojekt" von Pawlodar. Sie haben vorgeschlagen, ein weiteres Stockwerk auf die fünf- und neungeschössigen Gebäude aufzubauen. Das Netz der Ingenieurbauwerke wird dabei nicht erweitert, und die Zahl der Fundamente und der Decke wird nicht zunehmen. Rationeller werden die Stadtplätze genutzt. An jedem Haus werden 2 000 bis 3 000 Rubel gespart. Im Südostbezirk von Pawlodar bekamen über 200 Familien Wohnungen über den Plan hinaus. Als erste führten die Neuerung der Bauarbeiter aus Pawlodar deren Nachbarn ein.

(KasTAG)

Pulsschlag unserer Heimat

Litauische SSR

Eigene Farm — allgemeine Fürsorge

Den Löwenanteil der Sorgen für das Privatvieh hat die Versuchswirtschaft der Zweigstelle des Litauischen Landwirtschaftlichen Forschungsinstituts „Vieizacial" übernommen. Infolgedessen ist sie zum ersten ländlichen Kollektiv im Rayon Klaipeda geworden, in dem alle Familien Vieh halten.

Mit Hilfe der Bodenkulturspezialisten richtete der Betrieb erstklassige Weiden ein, die mehr als 50 Hektar einnehmen. Hier baute man Viehhürden, die Mahd der Grasreste erfolgt durch Grasmähmaschinen, die Wiesen werden gedüngt. Die Bevölkerung, die über eine Herde von 400 Milchkühen verfügt, hat jetzt nur die einzige Sorge — auf eigene Kosten einen Hirten zu unterhalten. Die Kühe aber geben jährlich etwa 4 000 Kilogramm Milch, deren größten Teil man an den Staat verkaufen kann. Das verstärkt wesentlich das Familienbudget.

Die privaten Farmen erstarken immer mehr. Im ersten Halbjahr haben die örtlichen Einwohner auf vertragsmäßiger Grundlage fast 1 000 Dezitonnen Milch an die Versuchswirtschaft verkauft — um ein Drittel mehr als im Vorjahr.

Georgische SSR

Wozu das Geld aufgewandt wurde

Eine aktuelle Anfrage richteten die Deputierten, die in der Forschungs- und Produktionsvereinigung „Analitpribor" arbeiten, an das Vollzugskomitee des Stadtsowjets von Tbilissi. Sie forschten nach, wie die Zehntausende Rubel genutzt wurden, die die Vereinigung in das örtliche Budget überwiesen hatte. Es zeigte sich, daß für diese Geldmittel die an den Leitbetrieb „Analitpribor" angrenzenden Straßen baulich eingerichtet und der Heizleitungsstrang, der zur Siedlung der Instrumentenmacher führt, instandgesetzt worden sind. Den Anlaß dazu, mit dem von den Werktätigen erarbeiteten Geld umsichtig umzugehen, gab der Forschungs- und Produktionsvereinigung der Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung und Eigenfinanzierung. Die Mittel, über die das Kollektiv verfügt, werden unter anderem auch für die Lösung sozialer Fragen aufgewendet. Auf Kosten des Einkommens wurde eine eigene Bau- und Montageabteilung geschaffen, die Wohnhäuser in eigener Regie errichten wird. Früher konnte man für den Wohnungsbau nur etwa 150 000 Rubel bereitstellen.

Tadshikische SSR

Tropfen für Tropfen

Für die auf den Gebirgshängen des Sowchos „Komintern" angelegten neuen Apfelgarten braucht man nur halb soviel Wasser. Der Wasserverbrauch konnte dank dem System der Tropfenbewässerung verringert werden, das die Gartenbauer gemeinsam mit den Wissenschaftlern einführten.

Das Wasser gelangt über flexible, unter der Bodenschicht verborgene Rohrleitungen gleichmäßig an jeden Baum und jeden Strauch. Dabei ist die Technologie höchst einfach. Die „Wasserleitung" tritt in Form eines spitzwinkeligen Knies an die Oberfläche, das den notwendigen Druck und dessen gleichmäßige Verteilung über den ganzen Gebirgshang sichert. Dieses Bewässerungsverfahren ist sowohl zuverlässig als auch vorteilhaft.

Auf dem Kurs des Juniplenums

Hohe Ziele brauchen jedermanns Mitwirkung

Sagt man von einem Menschen, er sei ernst und pflichttreu, möchte ich diese beiden Begriffe durch einen ersetzen — diszipliniert. Denn gerade die Disziplin ist eine feste Grundlage für andere vortreffliche Qualitäten. Die Disziplin bestimmt nicht nur das Betragen eines Menschen, sondern auch sein Verhalten zu den Kollegen, sie ist eine zuverlässige Gewähr für die hochproduktive und qualitätsvolle Arbeit.

„Von Disziplinschwäche und Ordnungslosigkeit zeugen die periodisch wiederkehrenden besonderen Vorkommnisse", bemerkte Michail Sergejewitsch Gorbatschow auf dem Juniplenum des ZK der KPdSU von 1987. „Die Ursachen dafür sind, wie es sich herausstellt, in der Regel die gleichen: Disziplinlosigkeit, Schlamperei, Nachlässigkeit und Verantwortungslosigkeit". Ja, Disziplin und Ordnung sind die Aufgaben Nummer eins der sich gegenwärtig vollziehenden Umgestaltung. Im weiteren möchte ich berichten, wie es bei uns mit diesem wichtigen Faktor steht.

An der Verbesserung der Disziplin wird in unserem Bergwerk Sewerny schon lange gearbeitet. Wir begannen mit einer kritischen Einschätzung und gründlichen Analyse unseres Tuns und Handelns. Dabei entdeckten wir viel Neues, worauf wir früher keine Aufmerksamkeit gelenkt hatten. Hier nur ein kennzeichnendes Beispiel dafür.

Technologiegemäß mußten wir das taube Gestein in die Abraumhalden hinabwerfen, wobei wir den Ausleger unseres Baggers genau um 180 Grad umdrehen sollten. ‚Wozu diese Präzision!' dachten wir uns. ‚Und wenn wir nur um 170 Grad umwenden? Das wird ja auch gute Resultate geben, doch dabei werden wir uns vor allem die Zeit sparen und die Strecke für unseren Ausleger verkürzen. All das wird natürlich die Arbeitsproduktivität steigern, folglich werden wir eine Prämie erhalten.' In diesem Fall haben wir nicht daran gedacht, daß wir dadurch unseren Kollegen den Zutritt zum Bauxiterz verwehren werden: Ein augenscheinlicher Verlust an Qualität. Der Markscheider A. Koshakow, zugleich auch Parteisekretär unseres Bergwerks, trug ins Bordjournal eine Bemerkung über die Verletzung der Technologie ein. Und hier das Ergebnis unserer Eilfertigkeit: Nichtanrechnung der Arbeit einer ganzen Schicht.

Daraus zogen wir für uns gute Lehren. Dieser Fall wurde sofort auf einer Vollversammlung behandelt. Damals beschlossen wir: Es ist dringend nötig, unsere Einstellung zur Arbeit, zur gemeinsamen Sache zu ändern und einen wirksamen sozialistischen Wettbewerb unter den Arbeitsschichten zu organisieren. Auf dieser Versammlung wählten wir auch einen neuen Brigaderat.

Nicht sofort und nicht über Nacht kamen die ersten positiven Wandlungen. So zum Beispiel blieb die Schicht des Kommunisten Pawel Iwanin im sozialistischen Wettbewerb stets zurück — sie bewältigte zwar ihre Planaufgaben, doch die übernommenen Verpflichtungen konnte sie nicht erfüllen. Unsere Kommunisten sprachen ernst mit ihm. Dieses Gespräch war für ihn von großem Nutzen. Durch gemeinsame Bemühungen wurde die Arbeitsproduktivität in der Schicht erhöht, zur Zeit beläuft sie sich auf 110 Prozent.

Im Kampf um die Festigung der Disziplin schloß sich das Kollektiv zusammen, sein Leben gestaltete sich gemäß dem Prinzip „Einer für alle, alle für einen!" Die Disziplin wurde nicht durch entsprechende harte Forderungen gestrafft, sondern sie wurde zur Lebensweise unseres Kollektivs. Jeder Kollege bemühte sich um eine aktive Einstellung zur Sache und zum Leben selbst. Dabei spielt das schöpferische Vorgehen stets die entscheidende und bestimmende Rolle.

Gemäß der Anordnung müssen wir zum Beispiel die Generalüberholung unseres Radbaggers im Laufe von drei Monaten absolvieren. Nicht mehr und nicht weniger! So machen es die meisten in unserem Bergwerk. Aber der Besatzungsbrigadier des Radbaggers Nr. 48 Nikolai Sacharow machte auf einer Parteiversammlung diesbezüglich weitgehende Vorschläge. Jeder Bagger muß auf vier „Sonderzonen" verteilt werden, für seine Reparatur muß diese oder jene Arbeitsschicht verantwortlich sein. Wenn früher die Zeit der Instandsetzung kam, wußten wir zuweilen nicht, wo und womit anzufangen: Die Maschine ist zu groß und sehr kompliziert. Gegenwärtig trägt jedermann nur für seinen Abschnitt, für seine Baugruppen und Mechanismen die Verantwortung. Auf solche Weise erfolgt heute die Überholung aller Bagger.

Nach der Parteiversammlung wandten sich die Kommunisten der Brigade Nikolai Sacharow direkt an den Sekretär des Parteikomitees der Bergbauverwaltung K. Schakejew. Das Parteikomitee unterstützte auf seiner Sitzung die Initiative und empfahl diese Methode auch anderen Kollektiven. Begonnen wurde mit der technischen Ausbildung, nachher ging man zur Praxis über. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Dank der guten Organisation, der strengen Disziplin und dem schöpferischen Verhalten zur Sache eines jeden von uns wurde die Dauer der Generalüberholung um einen ganzen Monat reduziert. Und die laufende Überholung wird statt in zwei Monaten in nur dreißig Tagen durchgeführt. Man kann sich ja vorstellen, welchen Nutzen diese Arbeitsmethode mit sich bringt, wenn wir allein im Laufe einer Schicht rund 4 000 Tonnen taubes Gestein abräumen.

Und dennoch wäre es falsch, zu behaupten, daß die Einführung neuer Methoden im Bergwerk wie am Schnürchen geht, denn es gibt dabei viele ungelöste Probleme. Großen Schaden erleiden wir zum Beispiel dadurch, daß unser Großbetrieb nicht exakt, ungleichmäßig arbeitet. Was bremst unsere Arbeit? Dafür gibt es so manche Ursachen, die auf das eine hinauslaufen — auf die schlechte Disziplin. Es kommt vor, daß einige in den Brigaden und in den Schichten ihr Bestes geben, und die anderen sich wenig um die Sache kümmern. Wo liegt nun die Wurzel alles Übels? Es fehlt in unserem großen Kollektiv die vereinende Basis. Nicht gebührend ist bei uns der sozialistische Wettbewerb zwischen den Brigaden der Radbaggerbesatzungen organisiert. Es mangelt vorläufig an Publizität in unserem Leistungsvergleich, die Ergebnisse des Wettbewerbs werden in den Arbeitskollektiven nie weitgehend auf Vollversammlungen erörtert. Darüber setzten unsere Brigadeleiter und Parteigruppenorganisatoren das Parteikomitee und die Gewerkschaft der Bergbauverwaltung in Kenntnis.

Große Reserven sehen wir auch in der technischen Umrüstung. Unsere Bergbauverwaltung arbeitet bereits viele Jahre mehr schlecht als recht, denn wir nutzen jahraus, jahrein physisch und moralisch veraltete Technik aus. Die Produktionsvereinigung „Uralmaschsawod" baut schon längst andere, moderne Radbagger. Daher haben wir sogar keine Ersatzteile für unsere veralteten Maschinen und müssen aus dieser Situation mit eigenen Kräften herauskommen. Wir wandten uns an die Staatliche Plankommission der Kasachischen SSR um Beistand in dieser Frage. Gewiß sehen wir ein, daß es nicht leicht ist, einwandfrei die Anlieferung neuer Technik zu planen und die Lieferpflichten exakt zu erfüllen. Die Frage harrt ihrer Lösung, dabei nicht in dem Tempo, wie es bis jetzt zuging.

Die Zeit ist jetzt so, daß jeder sein Bestes geben muß. Eine beliebige Aufgabe wird nur durch gemeinsame Bemühungen gelöst. Man muß für gute Disziplin ständig und allerorts kämpfen, denn sie ist eine zuverlässige Gewähr für die Verwirklichung unserer Vorhaben.

Juri IMMEL,
Gehilfe des Radbaggerführers in der Turgaier Bergverwaltung für Bauxitgewinnung

Die positive Wende

Die Viehzüchter des Rayons Alexejewka haben eine bestimmte positive Wende in der Tierproduktion zu verzeichnen. Bei einem Halbjahrplan von 3 190 wurden an den Staat 3 905 Tonnen Fleisch geliefert, es gelang ihnen auch, den Milchverkaufsplan mit 110 Prozent zu überbieten. Im Vergleich mit der entsprechenden Periode des Vorjahres liegen diese Kennziffern bei Fleisch um 1 320 und bei Milch um 910 Tonnen höher.

„Das zweite Jahr des Planjahrfünfts ist für die Viehzüchter das Jahr des Übergangs zur Intensiventwicklung der Viehzucht des Rayons, zu einer bedeutsamen Wende geworden", sagte Wladimir Meisinger, einer der Hauptspezialisten an der Alexejewkaer Rayon-Agrar-Industrie-Vereinigung für Einführung der Intensivtechnologien in die Viehzucht. „Es gelang uns, bei demselben Tierbestand die Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen beträchtlich zu vergrößern. Dabei wurde mit der Liquidierung von Seuchenkrankheiten auf den Farmen, der Verbesserung der Herdbucharbeit sowie mit der Festigung der Futterbasis begonnen, außerdem wurden in die Viehzucht fortschrittliche Formen der Arbeitsorganisation und -entlohnung eingeführt. Unsere Wirtschaft spezialisiert sich auf die Milchproduktion. Aber der Lieferplan wurde in den drei letzten Planjahrfünften kein einziges Mal gemeistert. Der Hauptgrund dafür war die niedrige Produktivität der Tiere. Im vorigen Jahr wurde aber eine Gruppe von Zuchtrindern schwarzbunter Rasse angekauft. Auch die Struktur bei der Aussaat von Futterkulturen wurde gründlich überprüft. So wurden die Flächen unter Leguminosen und anderen eiweißhaltigen Gräsern bedeutend vergrößert, auch die Ansprüche zur Qualität des beschaffenen Futters stiegen merklich."

Vor kurzem wurde im Rayon der Bericht über die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs unter den Wirtschaften des Agrar-Industrie-Komplexes für die Entwicklung der Viehzucht im ersten Halbjahr 1987 veröffentlicht. Sieger wurde das Kollektiv der Milchwarenfarm aus dem Sowchos „Trudowoi", das seinen Milchproduktions- und Lieferhalbjahrplan mit 110 Prozent übererfüllte. Dabei haben die Melkerinnen Lydia Knysch und Olga Rolsing besonders hohe Leistungen zu verzeichnen.

Im Sowchos „Urjupinski" konnten dauernd beim Großvieh nur niedrige Zumastgewichte erzielt werden, deshalb wurde an das Fleischkombinat oft nichtkonditionsgerechtes Vieh geliefert.

Auf die Forderung der RAPO-Spezialisten hin wurde die Masttechnologie der Tiere überprüft, in den Intensivmastanlagen wurden die Futterverteilung mechanisiert und die Futterrationen verbessert.

In der Sowchosabteilung Jerofejewka betreuen Albert Klemmer und Jepken Lekerow 330 Rinder. Sie arbeiten nach einem einheitlichen Vertrag. Alle Arbeiten bei der Futterzufuhr, Fütterung und Tierpflege werden nun von ihnen verrichtet. Die Ergebnisse solch einer Arbeitsorganisation liegen bereits auf der Hand: Der Gewichtszunahmeplan wurde von den Viehzüchtern um 175 Prozent überboten. Auch die Gruppen von Kalbek Dosmagambetow, Viktor Bicker und Konstantin Schander haben zur Zeit Stoßarbeit zu verzeichnen.

Der Sowchos „Urjupinski" überwindet bereits bei der gesamten Milchproduktion seinen Rückstand: Seine Milchfarm hat es vermocht, 195 Tonnen Milch mehr gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres zu realisieren.

Der Dshambul-Sowchos belegte dauernd die hinteren Plätze im sozialistischen Wettbewerb. Und in diesem Jahr gelang es seiner Milchwarenfarm, die Produktion sprunghaft zu steigern. Der Milchlieferplan des Halbjahres wurde mit 130 Prozent überboten. Zur Zeit behauptet das Farmkollektiv die Spitzenstelle im Rayon.

„Die Gesundung der Milchherde und die Zucht der produktivsten Tiere verhalfen uns, den Rückstand zu überwinden," sagt der Sowchosdirektor Ramasan Kiribajew. „Zur Zeit betrachten wir die Schaffung einer festen Futterbasis als vorrangige Aufgabe bei der Verankerung des erzielten Erfolgs."

Auch in den Farmen des Sowchos „Iskra" finden die Intensivformen der Viehzucht weitgehend Verbreitung. Da erzielt man stabile Gewichtszunahmen bei den Rindern. So belief sich die Zunahme in den Kälbergruppen von Maria Wagner und Klawdia Pilipenko im Juni pro Tag und Kopf auf 1 000 Gramm.

Zugleich bleibt die niedrige Produktivität der Tiere nach wie vor unser erstrangiges Problem. So übersteigt in vielen Wirtschaften die Schlachtmasse des Viehs keine 400 Kilogramm, dabei beläuft sich diese Kennziffer im Rayondurchschnitt auf 435 Kilogramm. In solchen Wirtschaften wie „Noworybinski", „Odesski" wird Mehrverbrauch an Futter zugelassen, zudem ist auch der Arbeitsaufwand zu hoch, was selbstverständlich zu Verlusten führt. Und noch eine Frage. Zur Zeit wird genügend Futter beschaffen, aber die Qualität der Futtermittel läßt noch vieles zu wünschen übrig. Über die Qualität des Futters wird bereits strengste Kontrolle in allen Wirtschaften des Rayons ausgeübt.

Leo BILL,
Korrespondent der „Freundschaft"

Gebiet Zelinograd

Im Prawda-Sowchos des Rayons Dshambejty, Gebiet Uralsk, werden die Futterkulturen auf 964 Hektar Bewässerungsland angebaut. Das sind Luzerne, Steinklee und Sojabohnen. Lediglich zwei nach dem Brigadeleistungsvertrag arbeitende Gruppen beschaffen auf dieser Bodenfläche Futter. Sie werden von den erfahrenen Mechanisatoren Andreas Walter und Peter Schüler geleitet, die mehrere Jahre miteinander wetteifern.

Die Futterbeschaffer beider Arbeitsgruppen haben sich verpflichtet, zumindest 500 Dezitonnen Grünmasse bei einem Plan von 350 zu ernten. Die ersten Heuerträge zeigen, daß die Verpflichtungen eingelöst sein werden.

Im Bild: Alexander Wologin, erfahrener Mechanisator in der Arbeitsgruppe A. Walter.

Foto: KasTAG

Die Zeit duldet keine Verzögerung

AUF DIESES THEMA war ich völlig unvermittelt und ungeahnt gekommen: Vor Jahren — damals hatte man gerade mit der Gründung der RAPO begonnen — wurde im Sowchos „Kussepski", Gebiet Koktschetaw, ein Regionseminar der Feldbaubrigadiere durchgeführt. Man erörterte Möglichkeiten für die umfassende Einführung des Brigadeauftrags, tauschte Erfahrungen in Sachen Arbeitsorganisation aus und sprach über Leistungen. Und dann hatte sich jemand ganz beiläufig nach dem agrotechnischen Dienst der Sowchosabteilung erkundigt — hier fanden die meisten organisatorischen Basismaßnahmen statt. „Davon kann auch der Brigadeleiter berichten", erklärte der Sowchosdirektor. „Er ist nämlich diplomierter Agronom."

Bald darauf erfuhr ich, daß allein im Rahmen der RAPO Krasny Jar über 10 Agronomen die Leitung von Feldbaubrigaden und sogar von -gruppen übernommen hatten. Die allererste durch diesen Umstand hervorgerufene Frage war: Ob dieser Aktion außer den sichtbar ökonomischen Vorteilen auch andere Argumente zugrunde lagen? Und da kam der Vorschlag, Johann Bellhäuser, Leiter einer Komplexbrigade aus demselben Sowchos zu sprechen, der übrigens als Initiator dieser eigenartigen „Bewegung" bekannt war.

AUS DEM GESPRÄCH mit Johann Bellhäuser: „Johann, machen Sie schon lange in der Sowchosproduktion mit?"

„Bereits über fünfzehn Jahre. Angefangen hatte ich als Mechanisator, brachte es dann bis zum Brigadier und nachdem ich das sechste Fernunterrichtssemester an der landwirtschaftlichen Hochschule hinter mir hatte, wurde ich zum Abteilungsagronomen befördert."

„Die letzten vier Monate sind Sie aber wieder Brigadier, diese ‚Rückversetzung' erfolgte, so gut ich weiß, aus freien Stükken?"

„Ganz richtig."

„Aber ich vermute, daß dieser Entschluß seinerzeit viele Mißverständnisse hervorgerufen hatte?"

„Ja, so manche versuchten, mir abzuraten. Selbst einige Mitglieder des Parteikomitees wollten mich nicht verstehen."

„Wenn wir schon dabei sind, so könnten Sie doch mal jetzt Licht darauf werfen..."

„Der Entschluß, wieder in die Brigade zu gehen, kam nicht von selbst, auch ist es kein Tribut der Mode. Sie wissen bereits, daß in unserem Sowchos seit dem vorigen Sommer drei Komplexkollektive mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeiten. Anfangs war es durchaus nicht leicht, jedoch am schwierigsten hatten es die Brigadiere: Sie sahen sich plötzlich mit Fragen konfrontiert, mit denen sie es früher nie zu tun hatten. Es blieb aber keine Zeit für Überlegungen übrig, es galt, operativ und effektiv zu handeln.

Nicht, daß die Brigadiere im Fach Ackerbau unbeschlagen waren, es mangelte ihnen einfach an Spezialkenntnis der Agrotechnik, der angewandten Betriebsökonomik. Na, Sie verstehen. Und wir konnten ja nicht einfach zuschauen, wie sich die Männer mit ihren mehrfach gewachsenen Sorgen abplagten. Sollte man da praktische ökonomische, finanzielle und wirtschaftliche Hilfe von außenwärts erweisen, den Brigaden sowie ihren Leitern unter die Arme greifen? Aber das würde doch die Idee der wirtschaftlichen Rechnungsführung unterminiert haben.

Dies war für mich also der erste Anlaß, wieder in die Brigade zu gehen. Heute befasse ich mich ausschließlich mit ökonomischen Fragen.

Zugleich sei auch folgender Faktor nicht vergessen: Die wirtschaftliche Rechnungsführung duldet keine kleinliche Bevormundung ‚von oben'. Wir sind eher berufen, unsere eigenen effektiven Varianten zur Lösung zahlreicher ökonomischer Probleme ‚von unten' zu unterbreiten, weil wir uns in der Sache besser zurechtfinden und auf diese Weise dem gesamten Betrieb zu höheren Leistungen verhelfen.

Nächster Anhaltspunkt ist die Schaffung einer sicheren organisatorischen Basis, eines Musterbeispiels für lückenlose Wirtschaftsführung. Damit meine ich das sogenannte soziale Moment. Die Menschen müssen sich davon überzeugen und einsehen, daß nur gediegene Kenntnisse der Theorie und der Praxis, ein bewährtes Können und berufliche Ausdauer die Grundlage des Erfolgs bilden."

SOWEIT DIE AUSFÜHRUNGEN von Brigadier J. Bellhäuser. Seine Argumente sprechen deutlich dafür, daß heute nur ein hochgebildeter Fachmann einem Kollektiv vorstehen darf. Denn von seinem Talent als Organisator und Ökonom, von seinem Vermögen, politisch-wirtschaftlich zu denken und zu handeln, hängt maßgeblich der Erfolg der Sache ab.

Hier tauchen aber sofort weitere Nuancen auf: Ist es für den Staat nicht zu kostspielig, die gezielt ausgebildeten Spezialisten — ob Agronom, Ingenieur oder Sowchosökonom — in der unteren Stufe der Agrarproduktion, sagen wir mal in einer Brigade, einzusetzen. Immerhin kostet die Ausbildung eines Agronomen dem Staat, sage und schreibe, 9 000 Rubel, während ein Feldbaubrigadier ihm nur etwa 3 000 Rubel zu stehen kommt. Hauptsache ist, man lasse sich da nicht verwirren. Bellhäusers Ausführungen zufolge muß der Brigadier nicht unbedingt ein diplomierter Agronom sein. Er soll aber ein Brigadier sein, so, wie er im Buche steht: Fachkundig, unternehmungslustig, risikobereit und natürlich verantwortungsbewußt. Rechnet man doch im Agrarbetrieb mit guten und stabilen Ernten, mit stabil hohen ökonomischen Kennziffern, mit wachsenden Leistungen. Und dies alles können nur Leute mit hoher ökonomischer Kultur gewährleisten. Das ist die wichtigste Bedingung.

Und womit haben wir es in Wirklichkeit zu tun? Knapp ein Zehntel sämtlicher Leiter der unteren Ebene — so die Statistik — hatten seinerzeit Techniken bzw. Spezialiehrgänge absolviert. Die übrigen sind Autodidakten, die sich nach mehr oder weniger erfolgreicher Tätigkeit zum Brigadier hochgearbeitet haben. (Leider wenden sie in der Regel überlebte Methoden an, zeigen nur wenig Sinn fürs Neue.) Jährlich werden in Kasachstan für ihre Weiterbildung an Lehrgängen und in methodischen Zentren der Gebiets-Agrar-Industrie-Komitees über 759 000 Rubel ausgegeben. Zugleich sei festgestellt, daß diese „Fondseffektivität" bei weitem nicht so hoch ist, wie erwünscht wird.

Bei der Erarbeitung dieses Beitrags war ich mit mehreren Fachleuten zusammengetroffen, hatte viele Gespräche und Diskussionen gehabt. Immer wieder wurde auch auf solch einen Umstand verwiesen: Man darf beinahe den Onkel Johann nicht vergessen, der gut zwanzig Jahre Brigadier ist, keine Fachausbildung hat, aber wie ein Akademiker redet und allerlei wichtige Dinge weiß. Man darf ihn tatsächlich nicht vergessen, denn Onkel Johann hat vieles für die Heranbildung eines würdigen Ackerbauernnachwuchses getan, ihm gebührt Dank dafür. Aber: Wer würde es in Frage stellen, daß wir heute Fachleute, in erster Linie so denkende und kreative Brigadiere, brauchen. Wir brauchen wahre Beschleuniger des Progresses — auch in der Landwirtschaft. Ohne fundierte Kenntnisse, ohne den bewährten wissenschaftlichen Leitfaden, ohne eigene wissenschaftliche Richtlinie ist das nicht möglich.

Lassen wir erneut Tatsachen sprechen. Im Gebiet Zelinograd bedienen sich rund 50 komplexe Feldbaubrigaden der wirtschaftlichen Rechnungsführung, doch nur in 9 davon erreicht das Rentabilitätsniveau der Getreideproduktion 40 Prozent, ungeachtet dessen, daß alle Gruppen unter gleichen Bedingungen arbeiten. Übrigens werden 8 von den 9 genannten Kollektiven von Agronomen und Ingenieuren mit Diplom geleitet.

Im Sowchos „Suworowski" stehen die Leistungen der mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitenden Brigade um Alexander Kleinauer in gutem Ruf. Jährlich erntet dieses Kollektiv auf jedem Hektar 24 und mehr Dezitonnen Korn. Während der jüngsten Gebietsparteikonferenz sagte der Sowchosdirektor: „Seinerzeit hatten wir unseren Agronomen Alexander Kleinauer gebeten, ein Jahr lang den Leiter des neuen Kollektivs zu machen, und wir bereuen es heute nicht. Die Sowchosabteilung zählt mit zu den besten im Gebiet, gilt für viele gleichartige Kollektive als Beispiel. Wir beabsichtigen, noch in diesem Planjahrfünft 17 000 Rubel für die Ausbildung von zwei weiteren Brigadieren an Hochschulen bereitzustellen."

Es hat wirklich allen Sinn und Zweck, auf der unteren Ebene der landwirtschaftlichen Produktion entschiedene Maßnahmen zu ergreifen, um der Umgestaltung neue Impulse zu verleihen. Die Mühe lohnt sich hundertfach, dafür sprechen zahlreiche Argumente und Fakten. Um nochmals mit Bellhäuser zu sprechen: Nicht jeder Brigadier muß ein Agronom, ein Ingenieur oder ein Ökonom mit Hochschuldiplom sein, aber soviel Kenntnisse **muß** er haben.

Ich erkundigte mich im Agrar-Industrie-Komitee danach, was zur Lösung dieser Frage unternommen wird. Hier eine Ermittlung: Während des vergangenen Winters und Frühlings haben 2 360 Brigadiere und Abteilungsleiter ihre Fachkenntnisse an Lehrgängen erweitert, dazugelernt und Erfahrungen ausgetauscht. Ob das ausreicht? Sollte man da nicht nach dem Beispiel der Agrar-Industrie-Komitees der Ukraine verfahren und ähnlich wie dort Spezialzentren gründen, an denen namhafte Professoren unterrichten und die praktische Tätigkeit ihrer Hörer unablässig kontrollieren? Freilich setzt das alles solide Ausgaben voraus. Aber bereits am Beispiel des „Suworowski" kann man sich überzeugen, daß diese sich vollauf rentieren werden.

Die Zeit duldet keine Verzögerung. Es gilt, unentwegt nach neuen, effektiven Formen der Vervollkommnung des Wirtschaftsmechanismus zu suchen, möglichst mehr Initiative bei der Festigung seiner einzelnen Kettenglieder an den Tag zu legen. Und in diesem Zusammenhang wäre wohl das Beispiel „der Mutigsten" ein Wink, ein Schritt zum Besseren.

Alexander FRANK,
Korrespondent der „Freundschaft"

Abgebuchte Kombines bei der Heumahd

Die Könner aus dem Kolchos „Put k Kommunismu" im Rayon Borodulicha, Gebiet Semipalatinsk, sind bemüht, das Leben der abgebuchten Getreideerntekombines zu verlängern. Sie haben sie zu Mehrzweck-Heuaufsammlern umgebaut, die die technologischen Arbeitsgänge auf ein Minimum reduzieren.

„Der Einsatz dieser Neuentwicklung", sagt der Kolchosvorsitzende L. Hill, „ermöglicht es uns, auf das Zusammenharken, Haufensetzen und Verladen des Heus zu verzichten. Dies soll Kraft- und Schmierstoffe sparen und den Einsatz der Menschen auf anderen Abschnitten ermöglichen.

Die Erfahrungen der Futterbeschaffer des Kolchos „Put k Kommunismu" werden von der RAPO Borodulicha auch in anderen Landwirtschaftsbetrieben eingeführt.

(KasTAG)

Eine von der Bestenliste

Der hohe Titel verpflichtet

Die Spitzenklöpplerin der Dsheskasganer Wirkwarenfabrik Sinaida Recke führt im sozialistischen Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung von zwei Jahresplänen zum 7. November 1987. Sie ist Aktivistin der kommunistischen Arbeit, ihr ist der ehrenvolle Titel „Meister ‚Goldene Hände'" zugesprochen worden. Auf dem Arbeitskalender von Sinaida Recke ist schon April 1988. Ihren individuellen Fünfjahrplan wird sie in vier Jahren meistern.

Glücklich ist derjenige, der für die Menschen lebt und arbeitet. Sinaida Recke wird bald Rentnerin. Sie kann sich noch gut an den vorjährigen September erinnern — damals versammelten sich die Mitarbeiter der Wirkwarenfabrik im großen Saal des Dsheskasganer Kulturpalasts der Hüttenwerker, um Arbeitsveteranen zu ehren. Es waren ihrer 44 — alles freudig erregte bejahrte Menschen, die auf ein arbeits- und ereignisreiches Leben zurückblicken konnten. Es wurden viele warme und innige Worte über Sinaida Recke gesprochen; ihr wurde das rote Ehrenband umgebunden und auch ein Geschenk — eine Kristallvase — überreicht.

Zwanzig Jahre trennen Sinaida Recke von dem Tag, wo sie zum ersten Mal in die Fabrik kam und als Wicklerin eingesetzt wurde. Drei Jahre darauf, als die Erzeugnisse der Dsheskasganer Wirkwarenfabrik sich einer immer wachsenden Nachfrage zu erfreuen begannen, und das Kollektiv sich genötigt sah, den Produktionsbereich zu erweitern, wurden dringend Spitzenklöpplerinnen benötigt. Der fleißigen Arbeiterin wurde vorgeschlagen, den neuen Beruf zu meistern. Sofort gab Sinaida Recke ihr Jawort. Erst später wurde sie sich voll und ganz dessen bewußt, daß sie sich damit für ein ganzes Leben zu einer Lieblingssache entschied.

Sinaida Recke ist es nie zu viel, sich nach der Arbeit etwas in der Abteilung aufzuhalten, um sich das Werk ihrer Hände anzusehen und darüber nachzusinnen, wie man die kunstvollen Spitzen noch feiner machen könnte. In der Zuschneideabteilung hängt vieles von den Spitzenklöpplerinnen ab. Je mehr die Brigade an den hochwertigen Spitzen liefert, desto mehr qualitätsgerechte Erzeugnisse werden von den Näherinnen produziert. Und davon hängt letzten Endes auch die Erfüllung des Gesamtplanes der Fabrik ab, in der über 2 000 Arbeiter eingesetzt sind. Die Mitarbeiter der Dsheskasganer Wirkwarenfabrik steuern bereits Kurs auf die Beschleunigung der Produktionsprozesse und auf die Verbesserung der Qualität der Massenbedarfsartikel. Daher ist es kein Zufall, daß auf der jüngsten Binnenhandelsmesse in Alma-Ata 42 Partner Lieferverträge mit der Fabrik in Höhe von 4,5 Millionen Rubel abgeschlossen haben. Zur Zeit werden im Betrieb Vorbereitungsmaßnahmen für den Übergang zur Arbeit unter neuen Bedingungen sowie für die Einführung der staatlichen Gütekontrolle getroffen. Dabei gilt den besonders modischen Vertragserzeugnissen, darunter auch den mit dem Zeichen „N", ein besonderes Augenmerk. Über 300 Fabrikarbeiterinnen, d. h. jede sechste, arbeiten mit Zeitvorlauf.

Die Spitzenklöpplerin Sinaida Recke überbietet täglich ihr Schicht soll um mindestens 140 Prozent, was nicht weniger als 2 000 geplante Einheiten ausmacht. Nicht nur sie, sondern auch ihre Kollegen aus der Brigade Pawla Tischtschenko und Tamara Krieger haben beträchtliche Arbeitsergebnisse zu verzeichnen. Intensiv wird jede Minute der Arbeitszeit genutzt, die im Endergebnis nach und nach zu gesparten Arbeitsstunden, -schichten, -monaten und -jahren zusammengezählt werden. Sinaida Recke behauptet, die rationelle Arbeitsweise habe ihr Tatjana Besbatjko, Abteilungsleiterin und Fabrikveteranin, beigebracht. Auf ihre Initiative wurde durch die Meisterung von Neben- und artverwandten Berufen eine Brigade von Reservespitzenklöpplerinnen gebildet.

Eine solche Organisation der Sache verleiht uns festen Glauben an den erfolgreichen morgigen Tag der Produktion. Für einen Betrieb, der zukunftsorientiert arbeitet, ist das ausschlaggebend. Seit Jahresbeginn ist die Fabrik und fünf ihrer Zweigstellen zur vollen wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung übergegangen. Und das hat Veränderungen nicht nur der Arbeitsbedingungen mit sich gebracht.

„Dem werktätigen Menschen wird zur Zeit mehr Vertrauen geschenkt, und das fördert seine Initiative, sein Verlangen, sehr qualitätsgerechte Erzeugnisse zu produzieren und die Materialien wirtschaftlich zu verwenden. In unserer Brigade ist der Koeffizient des Leistungsbeitrags ziemlich hoch, was unsere Löhne beträchtlich stimuliert. Das Kollektiv wurde einmütiger und disziplinierter. Mit einem Wort, unsere Arbeit bringt uns Freude und das Gefühl unserer Nützlichkeit für andere. Und das ist für uns von großer Bedeutung" so meint Sinaida Recke.

Michail UTSCHENIK
Dsheskasgan

Im Bild: Sinaida Recke

Panorama

Aus aller Welt

In den Bruderländern

Importwaren durch eigene ersetzen

BUDAPEST. Die ungarischen Industriebetriebe realisieren umfassende Maßnahmen zur Verringerung des Imports aus kapitalistischen Ländern und zu dessen Ersatz durch einheimische Produktion. Eine der jüngsten Initiativen solcher Art ist die Gründung einer Informations-Sonderbank mit Kräften von 30 ungarischen Betrieben, in der mit Hilfe von Elektronenrechenmaschinen sämtliche aus dem Westen eingeführte Wasserleitungsarmaturen fixiert werden. Bereits die ersten Resultate der bearbeiteten Informationen zeigten, daß man in den ungarischen Betrieben den Ausstoß von mindestens 20 Prozent solcher Baugruppen organisieren und dadurch jährlich rund 5 Millionen Dollar sparen kann. Es wird geplant, ähnliche Informationsbanken, die die selbständige Außenhandelstätigkeit der ungarischen Betriebe koordinieren helfen, auch in einer Reihe anderer Bereiche zu schaffen.

Feriengäste sind willkommen

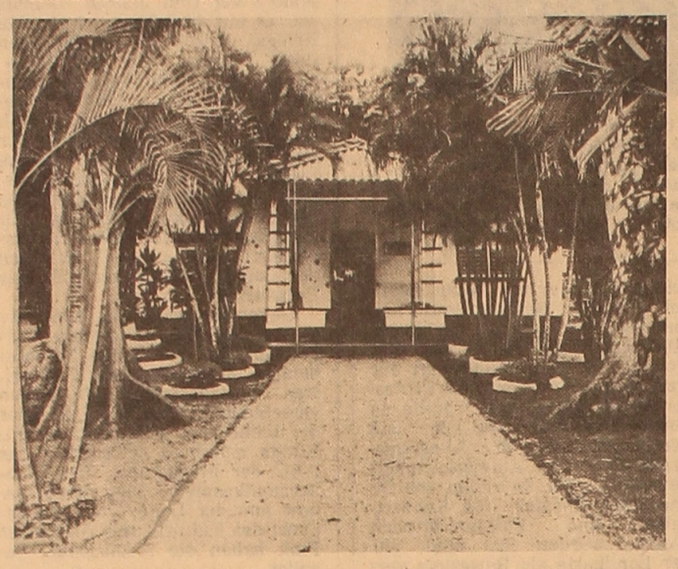
ULAN BATOR. Die Landwirtschaftlichen Vereinigungen der Mongolei haben mit dem aktiven Bau von Erholungsheimen und Sanatorien für die Viehzüchter und deren Familien begonnen; dabei ist man mit Recht der Ansicht, daß die Arbeitsproduktivität der Menschen in hohem Maße durch das Niveau der Fürsorge für sie bestimmt wird.

Kürzlich hat die Pension der Landwirtschaftlichen Vereinigung „Jalalt" im Aimak Dornod ihre ersten Feriengäste aufgenommen. Auf der malerischen Landenge zwischen zwei Seen sind alle Bedingungen dazu geschaffen worden, daß die Menschen sich zwei Wochen lang mit Nutzen für ihre Gesundheit erholen können. Auch im Staatsgut „Jero", Aimak Selenga, hat ein Erholungsheim für Viehzüchter seine Feriengäste willkommen geheißen.

Dialog zwischen Mensch und Computer

BUKAREST. Zum erstenmal ist in Rumänien ein Elektronensystem geschaffen worden, das einen Dialog zwischen Mensch und Computer zu führen ermöglicht. Es besteht aus zwei selbständigen Elektronenblöcken, von denen einer automatisch die Laute der Menschenstimme für die ERM aufschlüsselt und der zweite den Rückprozeß verwirklicht, nämlich die Maschinensprache in die Sprache des Menschen übersetzt. Gestalter des neuen Systems sind die Spezialisten der Polytechnischen Hochschule in der Stadt Timisoara.

Die ersten Versuche des Kontaktes zwischen Mensch und Maschine mittels gewöhnlichen Sprechens führen den perspektivischen Charakter dieser Arbeitsrichtung vor Augen und bieten neue Möglichkeiten für den Einsatz von Computern in verschiedenen Bereichen der Volkswirtschaft Rumäniens.



Heldenhafte Seite der Geschichte

„Granjita siboney" — so heißt die kleine Farm (im Bild), der es vergönnt war, in die ruhmreiche revolutionäre Geschichte Kubas einzugehen. Sie war der Treffpunkt der 165 jungen Leute, die Ende Juli 1953 den waghalsigen Sturm einer der Hauptfesten der Gewaltherrschaft von Batista — der Moncada-Kaserne — unternommen hatten. Das war der erste bewaffnete Kampf gegen die Batista-Diktatur — der erste unter den vielen Kämpfen, die den „Barbudos" noch bevorstanden, bis das Land, das auf der Landkarte den Namen Kuba trägt, noch einen allen auch ohne Karte bekannten Namen — „Freiheitsinsel" bekommen hatte.

Gegenwärtig wurde auf der Farm „Granjita siboney" ein Museum für Geschichte eröffnet, wo der heroische, selbstlose Kampf der Patrioten Kubas veranschaulicht wird. Damals hatten sie eine Niederlage erlitten, doch der Sturm hatte den Funken der Revolution im Lande entzündet und das Volk zum Kampf für die Befreiung Kubas mitgerissen, der im Januar 1959 zu seinem glorreichen Abschluß kam.

Das Museum in „Granjita siboney" ist ein vielbesuchter Ort. Die Veteranen des Befreiungskampfes erinnern sich hier an die ruhmreichen Jahre und die Jugendlichen schöpfen Mut für aktives Mitwirken am sozialistischen Aufbau.

Foto: TASS

Reisezugwagen eines neuen Typs

BELGRAD. Einen Reisezugwagen neuen Typs schufen im Auftrag der Sowjetunion die Konstrukteure des jugoslawischen Maschinenbauwerks „Gosa" in der Stadt Smederevska Palanka.

Den Klimaverhältnissen der Sowjetunion Rechnung tragend, sagte der Kommerzdirektor des Betriebs Slavko Ivanovic, haben unsere Fachleute einen mit feuerfestem Material verkleideten Eisenbahnwaggon aus rostfreiem Stahl gebaut. Er hält gut Temperaturschwankungen von plus 50 bis minus 60 Grad stand. Bis Jahresende wird der Betrieb an den Auftraggeber die ersten 15 Reisezugwagen solchen Typs abfertigen.

Im Einklang mit Verfechtern des Militarismus

Die Rede des französischen Verteidigungsministers Andre Giraud ist ein weiterer Versuch, die Friedensinitiativen der Sowjetunion und der anderen Mitgliedsländer des Warschauer Vertrages im falschen Lichte darzustellen und die Schuld für das Wettrüsten und für die Erhöhung des Niveaus der militärischen Konfrontation in Europa auf diese Staaten abzuwälzen.

Der Minister behauptet, die Organisation des Warschauer Vertrages sei der NATO an konventionellen und chemischen Rüstungen weit überlegen. Daher sei die „Verteidigung Westeuropas nur mit herkömmlichen Mitteln unmöglich". Nach Meinung Andre Girauds kann die Sicherheit Westeuropas also nur durch die Bewährung der nuklearen Abschreckungsmittel in Verbindung mit der Stärkung der Kräfte allgemeiner Zweckbestimmung gewährleistet werden. Mehr noch, der französische Minister ist der Meinung, die Sowjetunion solle einseitig abrüsten, während die europäischen NATO-Länder ihre „Verteidigung" im Rahmen des westeuropäischen Bündnisses stärken sollten. Dabei wird die These von der Notwendigkeit eines weiteren Ausbaus der miliärischen Zusammenarbeit Frankreichs mit der Bundesrepublik Deutschland und von der Schaffung einer gemeinsamen französisch-bundesdeutschen Truppenformation mit Eifer verteidigt.

Der französische Minister bekennt sich zur Doktrin der „nuklearen Abschreckung und Zügelung", wobei er das sowjetische Programm der vollständigen Vernichtung der Kernwaffen und der anderen Massenvernichtungsmittel bis zum Jahr 2000 sowie die Vorschläge der Mitgliedsländer der Organisation des Warschauer Vertrages über die Reduzierung der Streitkräfte und der konventionellen Rüstungen vom Atlantik bis zum Ural ignoriert.

Im allgemeienen stimmt die Rede Andre Girauds mit der Haltung jener Kreise des atlantischen Bündnisses überein, die offen ihre Ablehnung zeigen, zur Beendigung des Wetrüstens in Europa praktisch beizutragen.

Ein Schlüsselproblem

Die von E. A. Schewardnadse am 6. August auf der Plenarsitzung der Abrüstungskonferenz unterbreiteten neuen sowjetischen Initiativen zur Beschleunigung der Verhandlungen über das Verbot der chemischen Waffen fänden breiteste Unterstützung. Das erklärte der Leiter der Delegation der UdSSR zur Abrüstungskonferenz, Juri Nasarkin, auf einer turnusmäßigen Sitzung dieses Gremiums.

Er verwies auf die Erklärung des Außenministers der UdSSR, die sowjetische Delegation zu den Verhandlungen über diese Frage werde von der Notwendigkeit ausgehen, das Prinzip obligatorischer Inspektionen ohne das Recht auf deren Verweigerung juristisch zu verankern.

Man könne ohne Übertreibung sagen, daß dies heute ein Schlüsselproblem bei den Verhandlungen ist, fuhr der sowjetische Chefdelegierte fort. Von dessen schnellstmöglicher Lösung hänge auch ein Vorankommen in einer ganzen Reihe anderer Richtungen ab. Die neuen sowjetischen Initiativen dienten der baldmöglichsten Lösung dieser Aufgabe, betonte er.

Nach allseitiger Prüfung der enstandenen Situation und in dem Bestreben, zum schnellstmöglichen Zustandekommen einer Vereinbarung beizutragen, sowie ausgehend von der Notwendigkeit strengster Kontrolle über die Einhaltung der C-Waffen-Konvention habe sich die Sowjetunion entschlossen, das Prinzip obligatorischer Inspektionen zu akzeptieren und über den britischen Vorschlag hinauszugehen. Sie betrachte nunmehr die Inspektionen für alle möglichen Fälle als obligatorisch und mache sie zu einem Universalprinzip. „Nach unserer Auffassung muß das Verfahren zur Überprüfungen auf Verlangen zuverlässig gewährleisten, daß kein Staat eine Verletzung der Konvention und die Folgen dieser Verletzung verheimlichen kann", stellte Nasarkin fest.

Selbstverständlich müsse jeder Ispektionsantrag die notwendigen Angaben erhalten: Auf welche Bestimmung der Konvention bezieht sich der Verdacht auf Verletzung, wo und wann sie begangen worden seien und worin sie bestehen soll.

Nach Ansicht der Sowjetunion könne ein Inspektionsantrag von ausnahmslos jedem an der Konvention beteiligten Staat gestellt werden, führte der Delegationsleiter aus. Alle müßten die gleichen Rechte haben. Es könne auch im Hinblick auf die Eigentumsform der betreffenden Orte und Objekte, die für eine Überprüfung in Frage kommen, keinerlei Diskriminierung geben. Nach Auffassung der UdSSR könne eine Ispektion an jedem Objekt und jedem Ort beantragt werden, die auf dem Territorium des Teilnehmerstaates liegen oder unter dessen Jurisdiktion oder dessen Kontrolle stehen, welcher natürlichen oder juristischen Person des Teilnehmerstaates sie auch immer gehören und wo immer sie sich auch befinden. „Das ist unseres Erachtens eine unbedingte Voraussetzung dafür, die Inspektion auf Verlangen zu einem wirklich effektiven Instrument zu machen", sagte Nasarkin.

In letzter Zeit werde immer aktiver und eingehender über die Organe diskutiert, die in Übereinstimmung mit der internationalen Konvention gebildet werden sollen. Die UdSSR sei der Auffassung, daß nach der Unterzeichnung der Konvention eine Vorbereitungskommission der Unterzeichnerstaaten eingesetzt werden müsse. Sie würde unter anderem die erforderlichen Maßnahmen für das Inkrafttreten der Konvention und für den Beginn ihrer Realisierung ausarbeiten: Die personelle Besetzung des technischen Sekretariats, die Erarbeitung von Verfahrensregeln der entsprechend der Konvention zu schaffenden Gremien, die Finanzfragen usw. Danach müßten die Organe gebildet werden, die mit Inkrafttreten der Konvention ihre Arbeit aufnehmen würden.

„Unserer Meinung nach ist es für den schnellstmöglichen Abschluß der Arbeit an der Konvention über das Verbot der chemischen Waffen erforderlich, die sich uns bietenden Möglichkeiten in höchstem Maße intensiv zu nutzen", sagte der Delegationsleiter. In diesem Zusammenhang verwies er darauf, daß E. A. Schewardnadse in seiner Rede vom 6. August angeregt hat, in diesem Jahr eine zusätzliche Session der Konferenz abzuhalten.

Konkrete Maßnahmen tun not

Die ständige UNO-Vertretung der Ukrainischen SSR hat an UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar ein Schreiben zu Fragen der Festigung der Sicherheit und der Zusammenarbeit im Mittelmeerraum gerichtet. In dem Dokument heißt es, daß im Ergebnis der weiteren Militarisierung der Region, vor allem der militärischen Präsenz der USA und ihrer interventionistischen Aktionen gegen Anrainerstaaten, die Spannungen nach wie vor andauern. Das habe in der offenen Aggression gegen das souveräne Libyen, in der Erpressungskampagne gegen Syrien, in der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Republik Zypern und im Widerstand gegen eine gerechte und umfassende Regelung im Nahen Osten ihren Niederschlag gefunden.

„Solche Handlungen stehen im krassem Widerspruch zu der Idee, im Mittelmeerraum eine Zone des Friedens, der Sicherheit und der Zusammenarbeit zu schaffen, und gefährden den allgemeinen Frieden", heißt es in dem Schreiben.

Die UNO-Vertretung der Ukraine hebt die Notwendigkeit hervor, den Mittelmeerraum aus einer Region der militär-politischen Konfrontation in eine Zone des dauerhaften Friedens und der Zusammenarbeit umzuwandeln. Zur Erlangung dieses Ziels würde die Verwirklichung einer Reihe der von der Sowjetunion vorgeschlagenen konkreten Maßnahmen beitragen, so der Realisierung der Initiative, die Kriegsflotten der UdSSR und der USA aus dem Mittelmeer abzuziehen.

Das Stromland des Amazonas

Wer einmal das Land um den Amazonenstrom gesehen hat, der hat genug Schönheiten für sein restliches Leben gesehen, schrieb in seinem Buch „Brasilien — ein Land der Zukunft" der österreichische Schriftsteller Stefan Zweig, der in diesem Land eine Zuflucht vor den Nazi-Verfolgern gefunden hatte.

Märchenhafte Reichtümer birgt sein Erdinneres: Gold, Diamanten, Zinn, Mangan, Bauxiten, Eisen und Uran. Die jungfräuliche Natur des Amazonas-Stromlandes verwandelt sich allmählich aus einer „grünen Hölle" in eine „rote Wüste". Seitdem die Regie-

rung Brasiliens hierher den Zugang für transnationale Gesellschaften eröffnet hat, werden hier Wälder abgeholzt und Tiere ausgerottet, die Flüsse versiegen. Das Amazonas-Stromland geht zugrunde. Nach Schätzungen des Brasilianischen Instituts für Entwicklung der Forstwirtschaft sind hier bereits 20 Prozent der einzigartigen Flora auf über 500 000 Quadratkilometer vernichtet. Obwohl die Regierung eine Reihe von Erlassen zur Erhaltung der einmaligen Flora und Fauna verabschiedet hat, fahren die ausländischen Monopole und örtlichen Kapitalisten fort, die Reichtümer des Amazonas-Stromlandes räuberisch auszubeuten.

Unsere Bilder: Ein Indianer von Amazonas; ein Fischerdorf; Dschungelbewohner am Amazonas.

Fotos: TASS

Weitere Unsummen für den Kriegsmoloch

Ein Abkommen zur erstmaligen gemeinsamen Produktion eines Waffensystems ist dieser Tage in Washington von den Verteidigungsministern der USA und der BRD, Caspar Weinberger und Manfred Wörner, unterzeichnet worden.

Eine auf Kriegsschiffen zu stationierende neue Rakete soll vom USA-Konzern General Dynamics und einem Firmenkonsortium der BRD hergestellt werden.

Für die Entwicklung des Systems sind von beiden Seiten jeweils rund 500 Millionen DM veranschlagt. Darüber hinaus wird die BRD-Regierung für die Beschaffung von 1 923 Raketen und 58 Abschußanlagen noch einmal etwa 1,6 Milliarden DM aufbringen. Die USA-Marine will rund 4 900 Raketen und über 30 Abschußanlagen kaufen.

In wenigen Zeilen

BERLIN. (West). Die Zahl der offiziell registrierten Arbeitslosen in Berlin (West) betrug im Monat Juli 89 400. Das sind rund 7 100 mehr als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Die Arbeitslosenquote stieg auf 10,4 Prozent. Die Zahl der Kurzarbeiter wurde mit 3 150 angegeben.

COLOMBO. Die größte bewaffnete srilankische Tamilenorganisation LTTE hat ihr Einverständnis erklärt, die Waffen niederzulegen. Sie erfüllt damit eine Grundbedingung des vor einer Woche vom srilankischen Präsidenten Junius Jayewardene und von Indiens Premierminister Rajiv Gandhi über eine friedliche Beilegung des ethnischen Konflikts zwischen Singhalesen und Tamilen in Sri Lanka. Die Entscheidung, die Waffen niederzulegen, gab der Führer der LTTE, Vellupillai Prabhakaran, am selben Tag auf einer Massenkundgebung in Jaffna im Norden Sri Lankas bekannt. Dieses Gebiet sowie der Osten des Landes werden überwiegend von der tamilischen Bevölkerungsgruppe bewohnt.

SANTIAGO. Die Behörden des Pinochet-Regimes haben dem chilenischen Schriftsteller Ariel Dorfman die Einreise in seine Heimat verboten. Unmittelbar nach seiner Ankunft in der chilenischen Hauptstadt wurde er von der Polizei unter Anwendung von Gewalt in ein Flugzeug gebracht und nach Argentinien abgeschoben.

Nach Angaben eines Freundes ist Dorfman die Einreise auf Anweisung des chilenischen Innenministeriums untersagt worden, weil der Schriftsteller die Diktatur für den Mord an dem Studenten Rodrigo Rojas verantwortlich gemacht hatte. Der Jugendliche war Anfang Juli 1986 von Juntamilitärs mit Benzin übergossen und angezündet worden.

DÜSSELDORF. Für die Rettung der Arbeitsplätze im Bergbau der BRD setzte sich das Präsidium der DKP ein. In einem Sofortprogramm betont die Partei, daß bei der beabsichtigten Schließung weiterer Gruben mit dem Verlust von mehr als 150 000 Arbeitsplätzen im Bergbau und den vom Bergbau abhängigen Wirtschaftsbereichen gerechnet werden müsse. In vielen Städten gäbe es dann Arbeitslosenquoten von mehr als 20 Prozent, ganze Regionen würden zu Armenhäusern. Diese Entwicklung, so warnt die DKP, würde weitere Belastungen und Verelendung für Millionen arbeitender Menschen bringen.

PEKING. In China entstehen immer mehr Schulen, in denen Eltern Ratschläge für die Erziehung ihrer Kinder erhalten. Gegenwärtig wird in 20 000 Kursen pädagogisches Wissen vermittelt.

Dokument von historischer Tragweite

Die Unterzeichnung des Moskauer Vertrages im Jahre 1970 bleibt nach wie vor ein Ereignis von großer historischer Tragweite. Der Vertrag hat das politische Fundament für die umfassende Normalisierung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland gelegt sowie die prinzipielle Grundlage für die Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und anderen sozialistischen Ländern Osteuropas, einschließlich der DDR, geschaffen.

Der Moskauer Vertrag ebnete den Weg zur Unterzeichnung des Vierseitigen Abkommens über Berlin (West), er wurde zu einem entscheidenden politischen Abschnitt auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluß der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa sowie zur Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki. Mit anderen Worten, der Moskauer Vertrag wurde 25 Jahre nach den historischen Beschlüssen von Jalta und Potsdam ein Eckpfeiler des Gebäudes der europäischen Friedensordnung.

In den 17 Jahren, die seit der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages vergangen sind, war mehr als einmal die Rede von seiner Bedeutung für die Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik — der Vertrag stellt eine stabile politische Grundlage für die Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten dar, die in der täglichen Politik streng berücksichtigt und beachtet werden muß. Das fand seine Bekräftigung unter anderem durch den jüngsten Besuch des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Richard von Weizsäcker, in der UdSSR.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik nach der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages beweist überzeugend, daß er seine Rolle gut erfüllt hat, weil die Seiten nach wie vor bemüht sind, ihn einzuhalten und ihn mit lebendigem Inhalt zu füllen. Ein ehrlicher und konstruktiver politischer Dialog, gegenseitige Anstrengungen zur Schaffung eines günstigen Klimas in den Beziehungen, zur Erweiterung der Handelsbeziehungen, des kulturellen Austauschs und der Kontakte zwischen Menschen tun not.

Selbstverständlich rückt aber das Problem der Sicherheit unserer Länder in den Vordergrund. Die Bundesrepublik wird heute mit dem akutesten Problem konfrontiert — ihren Beitrag zur Erlangung der „doppelten Null-Lösung" bei den Mittelstrecken- und den operativ-taktischen Raketen zu leisten und somit das sowjetisch-amerikanische Abkommen über die globale Beseitigung dieser Waffenarten zu fördern. Seiner Lösung harrt das Problem der amerikanischen Sprengköpfe zu den bundesdeutschen Pershing-1A-Raketen. Das erwarten von der Regierung der Bundesrepublik nicht nur die Regierungen anderer Länder, sondern auch, wie Meinungsumfragen zeigen, die Mehrheit des eigenen Volkes.

Ein bedeutendes Ereignis

Vor 26 Jahren wurde das Fundament des europäischen Vertragswerkes gelegt

Unlängst wandte sich Präsident R. Reagan mit einer Rundfunkansprache an das Volk, in der er über die von der Deutschen Demokratischen Republik zur Gewährleistung der Souveränität und der ökonomischen Interessen getroffenen Schutzmaßnahmen sprach.

Die Rundfunkansprache war wie auch seine Rede im Juni laufenden Jahres während seines Besuches in Westberlin im Geiste des „kalten Krieges" gehalten. Sie bekundete erneut die Weigerung Washingtons, die Nachkriegsrealitäten in Europa anzuerkennen. R. Reagan hat wiedereinmal zur Beseitigung der Schutzmauer an der Grenze der DDR zu Westberlin aufgerufen. Dabei überging er hartnäckig mit Totschweigen die allgemeinbekannte Tatsache, daß deren Errichtung zur Unterbindung der DDR-feindlichen Aktionen von Westberlin aus notwendig war.

Der 13. August 1961 markiert ein bedeutsames Ereignis in der Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik. Das Geschehen in jenem Sommer hatte darüber hinaus Wirkungen für ganz Europa.

Das seit dem Ende des zweiten Weltkrieges noch immer unter Besatzungsrecht stehende Westberlin, inmitten des Territoriums und innerhalb der Grenzen der DDR gelegen (die kürzeste Entfernung zur BRD beträgt rund 200 Kilometer), war in den 50er Jahren immer sichtbarer als Brückenkopf der „roll back"-Politik der NATO-Hauptmacht USA ausgebaut worden. Sozialismusfeindliche, aggressive Kräfte, denen es schwerfiel, sich mit den in Europa entstandenen politischen Realitäten einschließlich der Nachkriegsgrenzen abzufinden, mißbrauchten Westberlin als „Pfahl im Fleische" der DDR. Generalstabsmäßig geplant und massiv wurde von Westberlin aus die politische und wirtschaftliche Entwicklung in der DDR gestört.

Keineswegs beruhigend auf die angespannte politische Atmosphäre wirkte es, als die NATO-Gruppen in Westeuropa am 1. August in Alarmbereitschaft versetzt wurden. Pläne für eine „innerdeutsche Polizeiaktion" der BRD-Bundeswehr lagen ausgearbeitet vor. Auch solche, die darüber Auskunft gaben, was nach einer gelungenen „Operation" zum Beispiel mit dem Volkseigentum in der DDR zu geschehen hätte.

Angesichts der ernsten Bedrohung des Friedens mußte gehandelt werden

Noch nie seit dem Ende des zweiten Weltkrieges hatte es so eine gefährliche Situation gegeben wie im Sommer 1961. Nicht nur die DDR, sondern auch Europa, ja, der Weltfrieden waren aufs äußerste bedroht. Entschlossenes Handeln war ein Gebot der Stunde.

Im Morgengrauen des 13. August 1961 nahmen bewaffnete Kräfte der DDR die Grenze zu Westberlin unter Kontrolle. Gleichzeitig wurde das Regime an der Grenze zur BRD, wie zwischen souveränen Staaten üblich, exakt geregelt. Diese Maßnahmen vollzogen sich strikt auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und in voller Übereinstimmung mit den im Warschauer Pakt vereinten Staaten.

Die NATO-Strategie des „roll back" war spätestens an diesem 13. August 1961 gescheitert. Die Sicherung der Staatsgrenze der DDR gegenüber Westberlin bekräftigte nicht zuletzt die staatsrechtliche Stellung Berlins als Hauptstadt der DDR. Erneut wurde klargestellt, daß die Behauptung von NATO-Politikern, es bestünde ein „Viermächtestatus für Groß-Berlin", jeder Grundlage entbehrte.

Und: Nicht am 13. August 1961 wurde die „Stadt zerrissen", wie seitdem die Sprachregelung auf der NATO-Seite hieß. Das hatten in den Jahren bis 1948 jene getan, die auch in Westberlin die westzonale Separatwährung der späteren BRD eingeführt und die einheitliche Stadtverwaltung für ganz Berlin durch den Auszug von Verwaltungen und Ämtern in die Westsektoren gesprengt hatten. Am 13. August 1961 wurden nur die historisch längst vollzogenen Tatsachen deutlich in das Bewußtsein der Weltöffentlichkeit gehoben.

Von Berlin soll nie wieder ein Krieg ausgehen

Zwei Weltkriege waren in der Vergangenheit von deutschem Boden ausgegangen. Sowohl 1914 als auch 1939 war die Lunte im Monat August an das Pulverfaß gelegt worden. 1961 im August wurden die bereits züngelnden Flammen noch rechtzeitig ausgetreten. Nie wieder soll von deutschem Boden Krieg ausgehen — diesen Grundsatz hatte die Deutsche Demokratische Republik bereits 1949 in ihrer Geburtsstunde verkündet. Davon ließ sie sich auch bei ihrem Vorgehen im August 1961 leiten.

Der 13. August 1961 ist der DDR und Europa gut bekommen. Selbst nach westlichen Schätzungen hatte die DDR durch die offene Grenze Verluste in Höhe von mindestens 120 Milliarden Mark erlitten. Das war seit 1961 vorbei. Was die Werktätigen des sozialistischen deutschen Staates erarbeiten, kommt ihnen nunmehr auch vollständig zugute. Niemand mehr kann ihnen etwas stehlen.

Voraussetzungen geschaffen für den Entspannungsprozeß

Mit den Schutzmaßnahmen vom 13. August war auch den wichtigsten Grundsätzen des Völkerrechts Respekt verschafft worden: den Prinzipien der Souveränität, der Nichteinmischung, der Unverletzbarkeit der Grenzen — elementare Voraussetzungen für ein gedeihliches Miteinander auch in Europa. Niemand kann bestreiten: Erst nach den Maßnahmen vom 13. August 1961 konnte die Phase der Entspannungspolitik beginnen. Nach jenem historischen Ereignis konnte das politische Umdenken beginnen. Auf dieser Grundlage wurde es möglich, das europäische Vertragswerk zu errichten, wodurch der Weg frei wurde für den KSZE-Prozeß.

„Können Sie sich eine Situation in Europa vorstellen", hatte im Juni 1985 der Chefredakteur der französischen Zeitung „Le Monde" Erich Honecker in einem Interview gefragt, „die den Abriß der Mauer gestattet?"

Ein Beitrag zur Stabilität in Europa

Der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR antwortete wie folgt: „Sie wissen, daß es bis zum 13. August 1961 weder in Berlin noch an der Grenze zur BRD eine Mauer gab. Diese Lage wurde ausgenutzt, um die DDR auszuplündern. Wenn die Ursachen, die zum Bau der Mauer führten, verschwinden, wird auch die Mauer verschwinden. So lange die Ursachen bestehen, bleibt auch die Mauer. Die Existenz dieser kontrollierten Grenze führte in Europa eine Situation herbei, die später die Konferenz von Helsinki ermöglichte. Die durch die Existenz der Mauer geschaffene Stabilität führte zur Anerkennung der beiden deutschen Staaten und schließlich zur KSZE. Wir sind der Auffassung, daß dieser Prozeß der Entspannung wieder belebt werden muß. Das wäre zum Vorteil aller Völker, auch der Frankreichs und der DDR. Im übrigen fällt die Art der Kontrolle einer Grenze in die Souveränität eines jeden Staates."

Die Grenzschließung brachte für die in Jahrhunderten gewachsene Stadt einerseits Probleme mit sich. Der Nutzen, der andererseits daraus erwachsen ist, wiegt jedoch schwerer. Heute praktiziert die DDR gegenüber Westberlin ein Grenzregime, wie es in vielen Ländern üblich ist. Täglich passieren 10 000 bis 20 000 Besucher und jährlich mehr als 20 Millionen Transitreisende die 25 Grenzübergänge. Auch das ist ein Ergebnis der DDR-Politik, die auf normale, gutnachbarliche Beziehungen gerichtet ist.

Die DDR wird im Zusammenwirken mit den anderen Staaten des Warschauer Vertrages ihren Beitrag leisten, damit die weltweite Koalition der Vernunft und des Realismus weiter an Breite gewinnt. Von ihrer Hauptstadt Berlin geht Frieden aus. Einen erneuten Beweis dafür lieferte die jüngste Gipfelkonferenz der Staaten des Warschauer Vertrages Ende Mai. Die dort unterbreiteten Vorschläge bieten eine historische Chance zur Sicherung des Friedens im Lebensinteresse der Völker.

(Panorama DDR)

Die drei Muttersprachen meines Heimatdorfes

Rund 25 Jahre sind es schon her, seitdem ich mein Heimatdorf Thälmann im Gebiet Pawlodar verlassen habe, um nach der Beendigung der Mittelschule ein Studium an der Fremdsprachenhochschule Alma-Ata aufzunehmen. Und doch weile ich in Gedanken sehr oft in meinem Heimatdorf, wo heute noch meine Eltern und meine zwei Brüder leben. Ich denke sehr oft an mein Heimatdorf, weil ich mich mit Freude an die Jahre erinnere, die ich dort verlebt habe. Es waren die Jahre der Kindheit und der Schulzeit, dazu keine leichten Jahre. Wir hatten ganz wenig was zu essen, fast nichts anzuziehen und lebten zum Teil in Behausungen, von denen die heutige Jugend nicht einmal eine Vorstellung hat. Es waren praktisch in die Erde eingegrabene Hütten, die daher auch die Bezeichnung „Erdhäuser" erhielten. Im Winter waren sie nicht selten verschneit, so daß sich die Menschen, den Schnee ausschaufelnd, aus ihrem Erdhaus wie die Tiere aus ihrem Erdloch „herauswühlen" mußten. Geheitzt wurde durchgehend mit Kuhmist: Im Sommer mit dem unter den Sonnenstrahlen ausgetrockneten Kuhmist, den wir Kinder in der Steppe sammelten, auf ein Wägelchen luden und heimbrachten.

Und doch war es eine wunderbar schöne Zeit. Wenn ich mir das jetzt so richtig überlege, was denn unser damaliges Leben im Dorf bei all den erwähnten und aufgezählten Schwierigkeiten doch so schön und optimistisch machte, kann ich das heute fast eindeutig beatworten. Das waren die Selbstverständlichkeit in den menschlichen Beziehungen, die natürliche Freundschaft und der aufrichtige Internationalismus, der damals unter den Bewohnern unseres Dorfes herrschte. Das gleiche galt auch für die sprachliche Situation, die sich in unserem Dorf herausgebildet hatte.

Wir sprachen alle unsere eigene Muttersprache, sei es jetzt die kasachische, die russische, die ukrainische, die deutsche oder die tschetschenische, inguschische usw. Aber darüber hinaus sprach fast ein jeder von uns, ob gut oder schlecht, noch zwei uns alle verbindende und vereinende Sprachen: die russische und die deutsche. Die russische, weil wir alle eine russische Schule besuchten, die deutsche, weil in diesem Dorf, das anfangs den Namen „Rote Fahne" führte, fast lauter Deutsche lebten. Ganz besonders stark waren davon die Kinder ergriffen. Wir erzählten uns Märchen in deutscher Sprache, unterhielten uns deutsch — ob zu Hause oder auf der Straße, ob mit groß oder klein. Zu Silvester lernten wir Wünsche, z. B. von der Art dieses: „Ich bin ein kleiner Kenig, gebt mir net so wenig, laßt mich net so lange steha, ich muß ein Heisl weider geha". Das erfolgte selbstverständlich, wie ich das jetzt gezeigt habe, in unser deutschen „Thälmanner" Mundart, und so machten wir einen Rundgang durchs ganze Dorf. Nach ein paar Stunden kam ein jeder von uns mit dem Beutel voll Kuchen und Brezeln nach Hause und war dann sehr lange darüber froh. Der deutschen Sprache bedienten wir uns selbst dann, wenn wir uns stritten oder zankten. Als Grundsprache galt unsere eigene Thälmanner Dorfmundart, obwohl im Dorfe noch andere deutsche Mundarten gesprochen wurden: die wolgadeutsche, die schwäbische, die mennonitisch-plattdeutsche, das Wolynierdeutsch u. a. Heute, wo ich neben meiner deutschen Mundart auch noch das Hochdeutsche beherrsche, kann ich ganz aufrichtig und im gewissen Sinne mit Verantwortung behaupten, daß unsere Mundart eine hervorragende und in jeder Hinsicht eine vollwertige Sprache ist. Unsere Mundart kann ja alles: sie kann alle lebenswichtigen Begriffe und Dinge ausdrücken und benennen; sie hat ein entwickeltes, zweckbestimmtes und zweckentsprechendes syntaktisches System; sie ist ein glänzendes Kommunikationsmittel und kann den Menschen eine allseitig befriedigende Verständigung, sei es jetzt eine sinn- oder gefühlsgemäße, sichern. Und was sie ganz besonders gut kann, das ist der sich auf Schritt und Tritt in allen Lebenslagen äußernde, im großen und ganzen gutmeinende, zuweilen aber auch hart beißende Spott und die Verspottung unter den Menschen in unserer unvergleichlich schönen Mundart. Ein jeder von uns hatte seinen Spitznamen; von einem jeden von uns konnten die Sprachgewandten und Witzreißer des Dorfes sprachlich so bildhaft, lebhaft, eindrucksvoll und treffend erzählen, daß wir uns jedes Mal buchstäblich ein Loch in den Bauch lachten. Zu einem der Sprachgewandten und Witzreißer gehörte z. B. mein Nachbar und Freund, der im Dorfe allgemein anerkannte Spaßvogel — der Stroms Heinrich, wie wir ihn zu Hause nannten. Keiner im Dorfe blieb von seinem Scharfsinn, von seinem vernichtenden Spott verschont. Aber was uns noch mehr verwunderte, war die Tatsache, daß ihm niemand etwas nachtrug und dies über sich ergehen ließ. Und wenn ich mir heute, nach so vielen Jahren Gedanken darüber mache, was meinen Landsleuten verholfen hat, all die Schwierigkeiten jener Zeit zu überstehen, kann ich mit Recht sagen, daß sie das zum großen Teil der Kraft, dem frohen Sinn und der unermeßlichen Gewalt ihrer Mundart zu verdanken haben. Und ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß man solch einer Mundart allein aus Dankbarkeit ohne weiteres ein Denkmal errichten könnte. Es erübrigt sich wohl zu unterstreichen, daß solch eine Mundart aufs sorgsamste gepflegt und geschützt werden muß.

Im Vergleich zu der funktional viel stärkeren hochdeutschen Sprache hat die Mundart selbstverständlich ihre Schranken. Aber sie hat trotz alledem auch ihre Vorteile: sie bereitet den Menschen, von denen sie gesprochen wird, ein richtiges Vergnügen; man hat nach ihr eine richtige Sehnsucht, wenn man mit ihr aufgewachsen ist. Man hat das Gefühl, daß man sich an ihr wärmen kann. Kurzum, sie ist ein natürlicher Teil des eigenen Ichs. Mit dem Schwund einer Mundart geht auf immer ein großes Stück menschlicher Kultur, eine Quelle der menschlichen Freude, des menschlichen Lebensankers verloren. Und daher soll die Mundart weder verkommen noch verschwinden, sie soll neben der Hochsprache bestehen, an manchen Strecken Hand in Hand mit ihr gehen und den Menschen den Dienst leisten, den nur sie allein zu leisten vermag.

Serik ISSABEKOW,
Kandidat der philologischen Wissenschaften, Dozent an der Fremdsprachenhochschule in Alma-Ata

Der eingeschossige Altbau in der Iwan-Tschernych-Straße in Leningrad ist mit der Revolutionsgeschichte nicht nur der Stadt an der Newa, sondern auch unseres ganzen Landes verbunden. Hier waren im März und Oktober 1917 die Sitze des Bezirksparteikomitees Narwa-Petershof und der Militärorganisation der Bolschewiki. Eine Gedektafel an der Fassade des Gebäudes erinnert daran, daß hier am 30. Juli (12. August) 1917 der VI. Parteitag der SDAPR(B) stattfand, der die Partei auf einen bewaffneten Aufstand orientierte.

Der Parteitag fand in Petrograd halblegal statt. W. I. Lenin konnte auf seinen Sitzungen nicht anwesend sein, jedoch er leitete die Arbeit des Parteitages.

Foto: TASS

Lieder verschiedener Völker

Das Laienkunstkollektiv „Spolochi" erfreut sich großer Popularität nicht nur im Rayon Tjulkubas, sondern auch in ganzem Gebiet Tschimkent. Was trägt zum Erfolg dieses Folklorensembles bei? Natürlich ihr künstlerisches Niveau. Dafür interessierten sich auch die Spezialisten des Gebietshauses für Volksschaffen.

Der Name des Folklorensembles ist ungewöhnlich. Seine Teilnehmer definieren das Wort „Spolochi" — Sonnenaufgang. Der Direktor des Kulturhauses vom Kuibyschew-Kolchos Wladimir Plugatyr gründete das Gesangensemble vor fünf Jahren. Damals war es nur fünf Mann stark. Die Kriegs- und Arbeitsveteranen Iwan Bugrow und Iwan Bukarjow — gute Balalaika- und Ziehharmonikaspieler — fanden andere Volksliedenthusiasten. Nun wurden vom Ensemble nicht nur alte russische und ukrainische Lieder, sondern auch fast vergessene Volksweisen gesungen. Das gut durchdachte Repertoire, mit Innigkeit und Aufrichtigkeit ausgeführte Darbietungen, brachten der Laienkünstlern schon damals Popularität.

Gegenwärtig ist das Kollektiv erneut und zählt 12 ständige Teilnehmer. Das sind junge Kolchosbauern, Mechanisatoren, Traktoristen, Bauarbeiter — Menschen verschiedener Berufe, die aber die Liebe zum Volkslied vereint. Einige erlernten selbständig das ABC der Musikkunst. Der Ziehharmonikaspieler Oleg Bekturganow und der Leiter der Laienkunst des Kulturhauses Alexander Fink haben die Musikschule beendet.

Die beliebtesten Lieder und Tänze des Ensembles sind „Gretschaniki", „Marusja", „Barynja" und so weiter. Das Kollektiv ist durch seine schöpferische Unrast bekannt. Gegenwärtig suchen die Laienkünstler nach Liedern aus der kasachischen und deutschen Folklore. Das Interesse dafür ist nicht zufällig. Das ist eine Bekundung der internationalen Freundschaft, die auch die Atmosphäre des Kollektivs widerspiegelt. Tatsächlich unterstützen diese Freundschaft der Leiter der Traktorenbrigade Wladimir Potlow, der Filmvorführer Eduard Götz, die Mechaniker Sergej und Viktor Schwabauer. Hilfsbereitschaft, gegenseitige Unterstützung, freundschaftliche Beziehungen zu einander werden im Kollektiv bei der Arbeit und im Alltag groß geschrieben.

„Die Lieder befreunden uns", sagt Viktor Schwabauer. „Sie sind Begleiter in die Kultur und in die Bräuche der Brudervölker. In unserem Kollektiv lernen wir die Bräuche und Sitten, sowie das Zubereiten nationaler Gerichte und verschiedene Volkstraditionen kennen."

Während der heißen Erntetage erklangen nach Feierabend über der malerischen Gegend von Tjulkubas die zärtlichen Volksweisen in Aufführung von „Spolochi".

Das Kulturhaus des Dorfs Kulan ist immer bis auf den letzten Platz besetzt, wenn das Folklorensemble auftritt. Deshalb veranstalten die Laienkünstler ihre Konzerte zuweilen direkt in den Straßen. Jung und alt tanzen dann mit.

„In unserem Kolchos ist ein jeder Zweiter ein Laienkünstler" — scherzen die Jungs. Und das ist wirklich so. Die Dorfeinwohner von Kulan pflegen alte Volkstraditionen, deshalb hat das Folklorensemble „Spolochi" so viele Anhänger.

Anna WAGNER
Gebiet Tschimkent

Denkmäler der alten Kolchis

Bei der Wiederherstellung des Mittelalterlichen Bagrat-Tempels in Kutaissi legten georgische Spezialisten antike Bauten frei, darunter einen Geheimgang, der vom hohen Berg, auf dem der Tempel steht, zum Fluß Rioni führt. Über diesen Fluß hatten die Argonauten auf der Suche nach dem goldenen Vlies vom Schwarzen Meer her die alte Kolchis erreicht. Auf ihren Spuren wurde dieser Weg vor drei Jahren von einer Expedition des englischen Reisenden Tim Severin zurückgelegt.

Der Bagrat-Tempel ist eines der 500 Denkmäler, die zur Zeit im Baugerüst stehen. Insgesamt stehen in der Republik 20 000 Denkmäler des Altertums unter Staatsschutz. Die Pflege der Denkmäler der einheimischen Geschichte und Kultur ist in der Verfassung der UdSSR vorgesehen. In Georgien besteht die Gesellschaft für Denkmalpflege von den ersten Tagen der Sowjetmacht an.

Vor zehn Jahren wurde bei der Regierung Georgiens die Forschungs-Produktions-Hauptverwaltung für Pflege und Nutzung von Denkmälern der Geschichte, Kultur und Natur gebildet. Für die Restaurationsarbeiten sieht der Haushalt der Republik bedeutende Mittel vor. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Denkmalpflege Georgiens, Professor Irakli Zizischwili, teilte in einem TASS-Interview mit, daß der Anpassung von Altertumsdenkmälern viel Aufmerksamkeit gewidmet wird. In vielen von ihnen seien Theater- und Konzerthallen und Folklore-Museen eröffnet worden. Sie sind auf der Landkarte als Reiseziele vermerkt. Zu 5 000 Denkmälern, die von georgischen Baumeistern traditionsgemäß auf Berggipfeln errichtet wurden, werden Straßen gebaut.

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Der erste Tag

Einer kam, der sagte: „Wenn Sie anspitzen müssen, das ist bei Kollegin Willmer, Zimmer 24."

Ich sagte: „Danke". Man ist immer und für alles dankbar, wenn man neu und den ersten Tag in einem Betrieb ist.

Das Telefon auf meinem Tisch ging. Ich nahm den Hörer ab und meldete mich.

Eine weibliche Stimme sagte: „Tagarsch soll mal zu mir kommen."

„Wer?" fragte ich zurück.

„Na, Tagarsch, wer denn sonst!" lautete die Antwort.

„Und zu wem, wenn ich fragen darf?"

„Ich soll's wohl noch mal sagen? Zu mir!"

Ich legte den Hörer auf, sah mich unter den im Zimmer befindlichen Kollegen um und sagte schnell, ohne jede Betonung: „Kollege Tagarsch möchte zu einer Kollegin kommen."

Einer, der am Fenster saß und dessen Namen ich bei der Vorstellung nicht mitbekommen hatte, meinte: „Zu welcher Kollegin? Wir haben im Betrieb einhundertdreiundsiebzig Kolleginnen!"

„Sie hat nur gesagt, zu mir", erwiderte ich. „Kollege Tagarsch möchte zu mir kommen."

„Ach so", erhob sich der am Fenster Sitzende, „zur Kollegin Mihr. Das müssen Sie einem richtig sagen."

Damit ging er kopfschüttelnd aus dem Zimmer.

Für meine Arbeit benötige ich einen Blaubogen.

In meinem Schreibtischkasten waren lediglich Lottoscheine und ein säuberlich zusammengefaltetes Stück Stullenpapier.

„Bitte, wo sind denn die Blaubogen?" fragte ich in das Zimmer.

„Wie immer, unten links", meinte die eine der beiden Kolleginnen an der Schreibmaschine.

Unten links standen zwei Milchflaschen, eine Heizsonne und eine Briefwaage. Sonst nichts. Rechts war nur Staub. Die andere Kollegin an der Schreibmaschine klärte mich auf: „Unten links ist bei uns da, wo rechts ist."

„Und wo ist rechts, bitte?"

„Na, wo es nur sein kann — im Rollschrank."

Es dauerte seine Zeit, bis ich die drei Rollschränke durchgewühlt hatte. Dann entdeckte ich im letzten die Mappe mit den Blaubogen.

Eine freundliche, nette, junge Kollegin, die bezaubernd aussah, kam herein, steuerte auf mich zu und wollte wissen: „Kommen Sie mit?"

Ohne viel zu überlegen, sagte ich: „Gleich?"

„Nein, um zwölf", lächelte sie.

„Ist mir auch recht. Wo wollen wir denn hingehen?"

„Wir ist gut. Ich denke, Sie wollen?"

„Natürlich will ich."

„Macht fünfzig", sagte die Kollegin, die mich so freundlich eingeladen hatte.

„Was, fünfzig Mark, Pfennig oder...?"

„Essen kostet seit jeher fünfzig bei uns!" Damit knallte sie mir eine Marke auf den Tisch, strich die fünfzig Pfennig ein, ging zu den beiden Kolleginnen an den Schreibmaschinen und flüsterte mit ihnen.

Der Kollege mit Brille, der mir gegenübersaß, hob plötzlich seinen Kopf, sah mich an und meinte nach einigem Nachdenken: „Gib doch mal den ‚Barock'." Ich schaute mich um. Alles war vorhanden, nur nichts, was aus der Barockzeit hätte stammen können.

Verlegen sah ich den Kollegen an.

In diesem Augenblick faßte er über den Tisch. Sein Arm wuchs förmlich zu mir herüber. Mir war klar, er wollte mir an den Kragen. Das war ja ein feiner Betrieb, in dem feine Sitten herrschten. Entsetzt wich ich, soweit ich konnte, auf meinem Stuhl zurück.

Der Kollege griff nach der Leimflasche, die auf meinem Tisch stand. Als er sie in der Hand hielt, las ich darauf: „Büroklebstoff Barock Gold".

Eine Kollegin stand auf. Im Hinausgehen drehte sie sich um, kam auf mich zu und fragte: „Brauchen Sie Stäbchen?"

„Wieso?" sagte ich. „Sitzt mein Kragen nicht?"

Die Kollegin warf die Tür hinter sich ins Schloß und ging. Als sie wiederkam, hatte sie eine Flasche Brause, eine Schachtel Streichhölzer und eine Packung „Turf" in der Hand. Sie warf mir einen nicht gerade sehr freundlichen Blick zu.

Der Kollege, der bei der Kollegin Mihr war, kam zurück. Im Vorbeigehen sagte er zu mir: „Klopf doch mal!"

Ich sagte mir: Du bist neu, du bist fremd, wenn es der Kollege gern möchte — und klopfte mit dem Knöchel des Zeigefingers auf den Schreibtisch.

„Meinst du, das hört Kose?"

„Sitzt der in meinem Schreibtisch?"

„Nein, das nicht, aber nebenan."

Damit ging der Kollege zur Wand und donnerte dagegen.

Von drüben rief eine Stimme: „Ja!"

Kose kam herüber.

Die beiden sprachen zusammen. Als Kose ging, kam er auf mich zu und meinte: „Ach, der neue Kollege. Ist ja fein. Guten Tag. Was ich noch sagen wollte — Sie übernehmen doch, wie Ihr Vorgänger, die ‚Ise'?"

„Wird denn das gehen? Ich bin verheiratet — und dann kennt sie mich nicht und ich sie nicht..."

„Was hat denn das damit zu tun? Schließlich unter Kollegen ist das doch keine große Sache. Aber wenn Sie nicht wollen, besorge ich eben die Sportzeitung."

In diesem Augenblick kam der Abteilungsleiter herein. Er blieb bei mir stehen. „Na, schon eingelebt? Sollen mal sehen, wie schnell das bei uns geht. Die Kollegen helfen Ihnen schon dabei. Nicht wahr?" fragte er in das Zimmer.

Ein siebenfaches „Ja" klang wie aus einem Munde.

Paul REINKE

Der Besuch

Nach langer Zeit kommt
Onkel Hahn
mal wieder im Geburtsort an.
Viel Neues sieht er fern
und nah:
Vielstöckig stehn die
Häuser da.
Wo sein Kartoffelacker lag,
ragt jetzt ein Kraftwerk in
den Tag.
Wo sein gebücktes Lehmhaus
stand,
das Kinohaus „Oktober"
prangt.
Er wird des Staunens gar
nicht satt!
Da merkt er, daß er —
Hunger hat,
sieht einer Speisehalle Tür,
tritt ein, liest:
„Selbstbedienung hier!"
Na, schön und gut! Er wäscht
die Hände
und stellt sich an das
Reihenende...

Nun hat er alles auf dem
Tisch...
Doch — sapperlot! — das
riecht nach Fisch
und soll doch Gänsebraten
sein!
Und ist dazu so hart —
wie Stein...
Recht traurig sieht sich
Onkel Hahn
den „knusperigen" Braten an
und denkt: Mein
Freudenbecher hat
sein Tröpfchen Wermut
schnell parat...

Nelly WACKER

Aus der heiteren Truhe

„Hörst du mir eigentlich zu?"

„Selbstverständlich."

„Aber hast du nicht eben gegähnt?"

„Und zeigt das nicht, wie ich dir zuhöre?"

△

„Na, Felix, möchtest du nicht ein kleines Stück Torte?"

„Nein, danke, Tante Elsa."

„Ißt du keine Torte?"

„Doch, aber nur große!"

Kulturmosaik

„Kys-Shybek" in Gurjew

Die Gastspiele des Kasachischen Staatlichen Opern- und Ballettheaters „Abai" waren für die Einwohner von Gurjew ein großes Fest. Besonderen Eindruck machte auf die Zuschauer die erste kasachische Oper „Kys-Shybek" von E. Brusselowski.

Neues Kammerorchester

Mit einem großen Musikprogramm aus Werken zeitgenössischer sowjetischer Komponisten meldete das Kammerorchester der Koktschetawer Philharmonie sein Entstehen. Die jüngsten Musikanten proben mit großem Elan, sie werden eine umfangreiche ästhetische Erziehungsarbeit durchführen und die moderne Musik der Sowjetvölker propagieren.

Die ersten musikalischen Vortragskonzerte fanden bei den Zuhörern Anklang.

Im Obersten Gericht der Kasachischen SSR

Die Mitarbeiterinnen der Alma-Ataer Fabrik für Kopfbedeckungen G. B. Abylchairowa, G. T. Paninowa, G. A. Schomajewa, G. A. Rachimshanowa und G. S. Lepesbajewa hatten während ihrer Teilnahme an den bekannten Unruhen in der Stadt im Dezember vorigen Jahres Handlungen begangen, die nationale Feindschaft verursachten. Für diese Straftaten waren sie zu verschiedener Dauer des Freiheitsentzuges verurteilt worden.

Unter Berücksichtigung dessen, daß sie ihre Schuld eingesehen haben, ihr Tun offenherzig bereuen und versichern, in Zukunft keine rechtswidrigen Handlungen mehr zu begehen, hat das Oberste Gericht der Kasachischen SSR es für möglich befunden, diese Personen aus den Haftansalten zu entlassen und sie dem Arbeitskollektiv zur Bürgschaft zu übergeben. (KasTAG)

Neues Musiktheater in Moskau

Ein neues Musiktheater — „Forum" — wird in diesem Herbst in Moskau seine Pforten öffnen. Das erste Musikwerk, das hier zur Aufführung gelangt, ist die Oper des russischen Komponisten Dmitri Bortnjanski „Quint Fabius", teilte der Dirigent Michail Jurowski, ein Mitschöpfer der neuen Bühne, in einem Interview mit. Auf dem Spielplan der Truppe steht die Oper des sowjetischen Komponisten Michail Mejerowitsch „Leben und Abenteuer Kotofejews" nach dem gleichnamigen Werk Michail Soschtschenkos. Ihre Inszenierung übernimmt der bekannte Filmregisseur Rolan Bykow. In der Urfassung aufgeführt werden soll Mussorgskis Oper „Boris Godunow", besetzt mit dem Solosänger Jewgeni Nesterenko und möglicherweise auch dem schwedischen Sänger Nicolai Gedda.

Die vor 210 Jahren geschriebene Oper „Quint Fabius" wurde auf der russischen Bühne noch nicht inszeniert, teilte Michail Jurowski weiter mit. In Italien war sie dreimal aufgeführt worden. Es ist schwer und doch interessant, mit wenig bekanntem zu beginnen. (TASS)

Redakteur L. L. WEIDMANN

Bald in unseren Kinos
Neuer Spielfilm
„Neue Märchen der Schecherezade"
Drehbuch: W. Karen, unter Mitwirkung von T. Sabirow. Regie: T. Sabirow. Kameramann: R. Muchamedow.
Darsteller: J. Tonunz, T. Jandiewa, T. Sabirow, U. Musaffarow und andere.
„Tadshikfilm", unter Teilnahme von „Genem-Film" (Syrien)

Wir empfehlen Bildwerfer, die für den breitesten Interessentenkreis gedacht sind: für Filmamateure mit Erfahrung, für Angehende sowie für Kinder.

„Peleng-500 A" — Bildwerfer mit ferngesteuertem Bildwechsel und Fokussierung des Objektivs.

Das offene Diasmagazin ermöglicht es, Dias während der Vorführung auswechseln.

Preis 187 Rubel.

„Peleng-500 K" — ein halbautomatisierter Bildwerfer. Das moderne optische System gewährleistet starken Lichtstrom und gleichmäßige Beleuchtung des Bildschirms.

Preis — 95 Rubel.

„Ekran" — ein kompakter zusammenlegbarer Bildwerfer. Konstruktionsmäßig ist dessen Aufstellung auf ein Stativ vorgesehen.

Preis 25 Rubel.

„Sputnik-2" — ein Kleinbildwerfer. Die Ausschiebekonstruktion sowie die Möglichkeit, den Winkel der optischen Achse stoßfrei zu ändern, machen ihn beim Tragen und in Betrieb besonders bequem.

ZRKO „Rasswet"

Schenken Sie Ihren Kindern... ein Hobby!

Und mit ihm — die schöne Welt des Schöpfertums!

Solch eine lebenslange Leidenschaft kann ein Fotoapparat auslösen. Es tut auch nichts, wenn Ihr Kind erst vor kurzem eingeschult worden ist.

Die Kamera „Agat-18!" ist so einfach und bequem, daß sogar ein Schüler der 2. Klasse sie mühelos bedienen kann.

„Agat-18" ist eine kompakte Halbformatkamera. Die Einstellung der Belichtungszeit erfolgt nach Wettersymbolen.

Das lichtstarke Objektiv mit hohem Auflösungsvermögen garantiert vorzügliche Negativ- und Positivaufnahmen, die sich gut für mehrfache Vergrößerung eignen.

Eine Besonderheit der Kamera ist die, daß man mit ihr 72 Bilder auf handelsübliche Filme aufnehmen kann.

Preis 19 Rubel.

ZRKO „Rasswet"

Unsere Anschrift:
Казахская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

TELEFONE: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-33-71; Wirtschaftsinformation — 33-25-02, 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-35-09; Leserbriefe — 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4.

Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Заказ 10157